Abonnementspreis ¼ jährl. 1,50 ℳ
Einzelne Nummern 0,15 ℳ — Insertionsgebühr die 3gespalt. Zeile 0,20 ℳ

Wöchentlich 1 bis 1½ Bogen.
Zu beziehen durch alle Postanstalten und Buchhandlungen.

Schlesische Schulzeitung.

Pädagogische Wochenschrift. Organ der Provinzial-Lehrer-Vereine in Schlesien und Posen und des Schlesischen Pestalozzi-Vereins.

Nr. 30. Breslau, 25. Juli 1884. 13. Jahrgang.

Über Einzelbeschreibungen im naturgeschichtlichen Unterrichte der Volksschule.

(Zur Preisbewerbung.)

„Die Natur ist unser aller gemeinsame Heimat, in der ein Fremdling zu sein, jedermann Schande und Schaden bringt."

Es wäre ein thörichter Wahn, wenn man meinen wollte, es käme nur auf eine der sogenannten „Schulprüfungen" an, wie sie meist noch am Ende eines Schuljahres abgehalten werden, um den Zustand einer Schule vom Grunde aus kennen zu lernen, um treue Lehrerarbeit beurteilen zu können, um im stande zu sein, den sauren Schweiß eines langen, langen Jahres zu ermessen. Was kommt denn bei solchen Prüfungen gewöhnlich zum Vorschein? Ist es nicht in der Regel das, was mit Mühe und Not im Gedächtnis der Kinder haften geblieben? Wie wenig wird darauf gesehen, wie weit sich der Verstand des Zöglings entwickelt hat! Denken wir nun gar an die erziehliche Bedeutung des Unterrichts! Welcher Mensch könnte erforschen, wie Gefühls- und Willensvermögen des Schülers bereichert worden sind! Wie der treue, um der Welt Beifall unbekümmerte Lehrer bemüht ist, den Willen des Kindes aufs Gute und Edle zu lenken, im Schüler die Liebe zum Schönen und Erhabenen zu wecken, das kann nur der wissen, vor dem des Menschen Herz offenbar ist.

Zu denjenigen Unterrichtsgegenständen, bei denen der Erfolg am wenigsten in einer „Schulprüfung" zum Vorschein kommt, gehört meiner Ansicht nach der Unterricht in Naturkunde. Ich will nun im folgenden nicht etwa eine vollständig methodische Abhandlung über diesen Lehrgegenstand den Kollegen zum besten geben. Eine solche findet man viel besser in einer brauchbaren Schulkunde. Ich erinnere nur an die betreffenden, vortrefflichen Abschnitte in Bock's „Volksschulunterricht." Ich will mir nur einzelne Bemerkungen erlauben, die sich mir bei Behandlung des Gegenstandes in der Schule aufgedrängt haben, und zwar will ich — um die Arbeit nicht zu sehr auszudehnen — nur an die Einzelbeschreibungen in der Naturgeschichte anschließen. Was nachstehend gesagt wird, gilt zunächst nur für die unterrichtliche Behandlung in der Volksschule.

Um nicht auf ein falsches Gleis zu geraten, wird es unumgänglich sein, vor dem Eingehen auf die Einzelbeschreibungen erst einen Blick auf den Zweck dieses Unterrichtsgegenstandes zu werfen. Warum treiben wir in den Volksschulen überhaupt Naturkunde? Die Kinder sollen — wie der Name sagt — Kunde von der Natur erhalten, mit der Natur bekannt werden. Bekanntschaft mit der Natur erwirbt man sich, wenn man sie betrachtet und beobachtet. Deshalb sagen auch die „Allgemeinen Bestimmungen": „Die Gewöhnung der Kinder zu einer aufmerksamen Beobachtung und ihre Erziehung zu sinniger Betrachtung der Natur ist überall zu erstreben." Zu solcher Beobachtung muß das Schulkind in der That erst gewöhnt und erzogen werden. Wie mancher Mensch läuft Tag für Tag, Jahr für Jahr, Sommer und Winter in der schönen Welt umher, ohne sich die Gegenstände derselben anzuschauen! Er ist mit sehenden Augen blind. Und gafft er sich ja einmal einen Gegenstand an, so geht es ihm, wie dem Ochsen am Scheunthore: er denkt sich nichts dabei. Wie selten mögen die Landleute sein, die die Natur so sinnig betrachten, wie es der „glückliche Bauer" in dem Gedichte von Matthias Claudius thut! Wie mancher Stubengelehrte und Stubenhocker mag mit dem „trockenen" Wagner in Goethe's „Faust" denken und sagen: „Man sieht sich leicht an Wald und Feldern satt; des Vogels Fittich werd' ich nie beneiden." Liebe Kollegen! Wenn wir, die wir nach einem bekannten Spruche mit der Jugend auch die Zukunft in Händen haben, es dahin bringen, daß der Landmann, der seinen Acker bestellt, ein aufmerksamer Beobachter der Natur wird und die ihn umgebenden Gegenstände sinnig betrachtet; wenn wir es dahin bringen, daß der Handel- und Gewerbetreibende oder sich auf andere Weise beschäftigende Städter seine freie Zeit nicht bloß in der rauchigen, alle möglichen Dünste beherbergenden Bier- und Schnapskneipe zubringt, sondern auch ab und zu einmal dem Tempel der Natur einen Besuch abstattet, also z. B. zwischen grünenden und blühenden Getreidefeldern lustwandelt oder in den herrlichen deutschen Wald eintritt: dann können wir frohlocken; denn dann haben wir unser Ziel erreicht.

„Nicht für die Schule, sondern fürs Leben!" Dieser Grundsatz ist auch beim naturkundlichen Unterrichte zu beachten. Was verlangt aber das Leben aus dem Gebiete der Naturkunde? Es fordert von jedem auf Bildung Anspruch machenden Menschen, daß er die Bedeutung der wichtigsten Naturkörper für den Haushalt des Menschen und der Natur weiß. Deshalb ordnen auch die „Allgemeinen Bestimmungen" an, diejenigen Kulturpflanzen zum Gegenstande der Besprechung zu machen, „deren Produkte bei uns im täglichen Gebrauche sind," und diejenigen einheimischen Gegenstände besonders zu berücksichtigen, „welche durch den Dienst, den sie dem Menschen leisten, oder durch den Schaden, den sie dem Menschen thun, oder durch die Eigentümlichkeit ihres Lebens und ihrer Lebensweise besonderes Interesse erregen." Es soll ferner, besonders in mehrklassigen Schulen, „ein näheres Eingehen auf die gewerbliche Verwendung stattfinden." — Das Leben verlangt weiter, daß der Mensch der Natur ein lebendiges Interesse entgegenbringt. Wir haben diesen Punkt schon weiter oben berührt. Eine Schande ist es für jeden, in der Natur ein Fremdling zu sein. — Das Leben verlangt nicht eine bis ins einzelne gehende Kenntnis der betreffenden Tiere, Pflanzen und Mineralien, also nicht eine schulgemäße Beschreibung derselben, wie sie uns in Realienbüchern, Leitfäden u. a. geboten wird.

Das Leben verlangt nicht eine genaue Kenntnis des Systems. Sollte aus deinem Schuljungen gleich ein vornehmer Herr werden, so wird er doch kaum in die Lage kommen, irgend einen Naturkörper ausführlich beschreiben zu müssen. Das Leben fordert nur eine ganz allgemeine Bekanntschaft mit den Naturgegenständen. Mag der Schüler vergessen, ob die Blätter einer Pflanze herz- oder eiförmig, ganzrandig oder gesägt, kahl oder behaart sind, ob irgend ein Säugetier zu den Ein-, Zwei- oder Vielhufern — nach dem neuesten „Schilling" müßte ich sagen: zu den Paar- oder Unpaarhufern — gehört: das schadet nichts. Hat er nur ein offenes Herz für die Schöpfung aus der Schule ins Leben mitgenommen, so wird er auch nach der Schulzeit die Bekanntschaft mit der Natur

fortsetzen. Es „blühet jedem Jahre sein Frühling hold und licht;“ auch Sommer, Herbst und Winter kehren in ewigem Wechsel wieder, und in der warmen Jahreszeit erwachen aufs neue all' die lieben Blümlein in Feld und Wald, ertönt aufs neue der Gesang unserer befiederten Freunde in Busch und Hain, ersteht aufs neue die Welt der Insekten. In jedem Jahre kann also dein Zögling von frischem hinausgehen und seine Freunde aus der Fauna oder Flora aufsuchen und sie immer wieder betrachten und bewundern. Und wenn er einst dahin gewelkt sein wird, ehe sie neu erscheinen, dann wird niemand eine Beschreibung derselben von ihm verlangen. — „Nicht der Schule, sondern dem Leben!“ Da das Leben nicht genaue Beschreibungen der Naturkörper fordert, so ist es auch nicht Aufgabe der Volksschule, dergleichen Beschreibungen dem Zöglinge als festes Eigentum mitzugeben. Das ist einfach schon der ungeheuren Stoffmasse wegen nicht möglich. Wer letzteres bezweifelt, der sehe sich einmal die Stoffverteilung in Kehr's „Praxis der Volksschule“ an! Angenommen, der Schüler wäre diese kolossale Leistung im stande, so würde er doch bald nach seinem Schulaustritt diese drückende Last mit großer Lust abwerfen, wie er es noch mit gar manchem andern thut, was wir ihm auf den Weg mitgeben wollen. — Ich gehe noch einen Schritt weiter und behaupte: Es ist nicht nötig, ja oft nicht möglich, daß Kinder am Ende eines Schuljahres alle in diesem Jahre genauer betrachteten Naturkörper vollständig beschreiben können. Wenn die Beschreibungen doch nicht mit hinaus ins Leben genommen werden, warum dann soviel Zeit verwenden — ich möchte fast sagen „verschwenden“ — um sie bei der „Schulprüfung“ vorreiten zu können? Das Kind wohl gar nach einem Realien- oder Lesebuche eine Beschreibung auswendig lernen zu lassen, wäre der größte Unsinn. — Die Beschreibungen sind nur Mittel zum Zweck. Durch sie soll der Schüler sehen und beobachten lernen.

Beleuchten wir nun näher die Frage: Wie sollen die naturgeschichtlichen Beschreibungen beschaffen sein, damit sie ihren Zweck erfüllen? Es ist wohl hierbei am besten, die verschiedenen Beschreibungen aus den drei Naturreichen einzeln zu betrachten.

Gehen wir also zunächst zu den Beschreibungen der Tiere! Der Gang dieser Beschreibungen ist bekannt. Erst erfolgt eine allgemeine Beschreibung des Tieres, die sich auf Namen, Größe, Bedeckung und Farbe erstreckt. Verweilen wir einen Augenblick bei der Größenangabe! In welcher Weise soll sie geschehen? In Schilling's Naturgeschichte steht: „Orang-Utang: 1,3—1,6 m lang; gemeine Fledermaus: 70 mm lang, Schwanz 52 mm, Flugweite 36 mm; — indischer Elefant: 2,4—3,1 m hoch; — Kondor: 1,2 m lang, 3,1—3,8 m klafternd“ — u. s. w. Ist das anschaulich? Ob sich der Schüler dabei wirklich die Größe der genannten Tiere vorstellen kann? Die Angabe dieser Ausdehnungen ist überhaupt nicht ausreichend. Um die Größe von Körpern zu bestimmen, ist mindestens die Angabe dreier Ausdehnungen erforderlich. Schillings Naturgeschichte ist freilich nicht für Volksschüler geschrieben; doch ich meine, daß auch bei solchen Schülern, für die das Schilling'sche Buch bestimmt ist — und wären es Seminaristen —, diese Art der Größenangabe wenig Zweck hat. Auch in Büchern, die für Volksschulen bestimmt sind, findet sich leider noch oft dasselbe. Ein Blick in die meisten Realienbücher kann uns dies bestätigen. Ja sogar in einer bekannten Schulkunde erfolgt die Größenangabe auf dieselbe Weise. Ich halte diese Angabe in m, cm und mm nicht bloß für Volksschulen, sondern auch für höhere Schulen für überflüssig, ja für falsch. Die Kinder — und manche andere auch — sind nicht im stande, sich dadurch in ihrer Phantasie ein annähernd richtiges Bild zu erzeugen. Das Merken dieser Ausdehnung überbürdet das Gedächtnis und trägt sicherlich nicht dazu bei, Interesse für den Gegenstand zu erwecken. Eine Frage, lieber Kollege! Welches Haus kannst du dir leichter vorstellen, eins, von dem dir gesagt wird: es ist 20 m lang, 10 m breit und bis zum Dache 7 m hoch — oder ein anderes, von dem es heißt: es ist so groß wie dein Schulhaus? Gewiß das letztere! Die Größe desselben ist durch Vergleichung mit einem bekannten Hause veranschaulicht worden. So geschehe es auch in Naturgeschichte! Man veranschauliche die Größe eines Tieres durch den Hinweis auf ein seiner Größe nach bekanntes Tier. Von den Tieren, die das Kind sehr häufig sieht, braucht die Größe gar nicht bestimmt zu werden. Man vergleiche den Orang-Utang mit dem Menschen, den Dachs, den Fuchs u. a. mit dem Hunde, das Zebra mit dem Pferde u. s. w. In der Regel werden Säugetiere mit Säugetieren, Vögel mit Vögeln verglichen. Es ist wohl nicht gut, wenn in einem der besseren Realienbücher steht: „Der Kondor wird so groß wie ein Kalb.“ Es kommt bei dieser Größenangabe nicht auf peinliche Genauigkeit an. Wenn sich der Schüler ein Tier etwas größer oder kleiner vorstellt, als es in der That ist, so ist das immer noch besser, als wenn er sich das Tier gar nicht vorstellen kann. Zudem sind ja auch die ausgewachsenen Einzelwesen einer Tierart verschieden groß.

Bei Angabe der Farbe lasse man nicht zu viel sagen. Die Angabe der Hauptfarben ist vollständig ausreichend. Jede Schattierung bis ins kleinste bestimmen zu lassen, ist überflüssig. Behalten wird's doch nicht. Die Farbe ist ja auch bei derselben Art nach Alter, Geschlecht und Jahreszeit bedeutenden Schwankungen unterworfen. — Ich halte es für falsch, daß in einem Realienbuche nach dem Namen eines Tieres sofort die Gattung angegeben wird. Es wird damit vorausgesetzt, daß die Gattung dem Kinde eher bekannt ist als die Art, und man geht dabei mehr oder weniger vom System aus. Jene Voraussetzung ist irrig, und das Ausgehen vom System wird durch die heutige Pädagogik mit Recht verdammt.

Der allgemeinen Beschreibung folgt die Beschreibung der einzelnen Körperteile. Man hüte sich dabei vor jeder Ausführlichkeit, der man leider in den meisten Leitfäden und ähnlichen Sachen noch oft begegnet. In dieser Beziehung gefallen mir die Beschreibungen in Polack's Realienbuche sehr gut. Sie sind kurz und knapp und erwähnen nur das Charakteristische. Das ist auch vollkommen ausreichend. Es ist durchaus nicht notwendig, daß man alle Glieder der Reihe nach durchgeht und nun jedes zu beschreiben, bezw. über jedes etwas zu sagen versucht. Man verliert sich dabei oft zu sehr in Allgemeinheiten. Da spricht und schreibt man von langen und kurzen Ohren, großen und kleinen Augen, dickem und dünnem Rumpfe u. s. w. Die Kinder sind solchen allgemeinen Begriffen sehr hold. Kann man sich ja mit ihnen am besten herausreden! Man erwähne jene Eigenschaften nur da, wo sie in auffallender Weise hervortreten, spreche also vom langen Rüssel des Elefanten, vom langen Halse der Giraffe u. s. w. — Im einzelnen noch folgendes: Man mache auf den eigentümlichen Zahnbau mancher Tiere, z. B. der Raubtiere, der Nager, des Elefanten, des Walfisches, aufmerksam, lasse aber die Zahl der Zähne nicht merken. Es genügt, wenn das Kind weiß, wieviel Zähne es selber hat, bezw. haben soll. Über Nase, Zunge, Augen, Ohren, Hals und Rumpf vieler höher entwickelten Tiere wird wenig oder gar nichts zu sagen sein. Bei tiefer stehenden Tieren mache man auf den eigentümlichen Bau einzelner dieser Glieder aufmerksam. Es sei nur an die Augen der Insekten erinnert! Die Zahl der Zehen merken zu lassen, ist nicht nötig. Bei Ein- und Zweihufern ergiebt sie sich von selbst. In einer Schulkunde wird bei der Musterbeschreibung des Sperlings angegeben: „12 Schwanz- oder Steuerfedern; 12 Schwingen.“ Sind denn die Schwanz- und Schwungfedern so wichtig, daß der Volksschüler ihre Zahl merken muß? Andere, die da Musterbeschreibungen herausgeben, leisten freilich in dergleichen Sachen noch mehr. Viele führen bei Säugern die Zahl der Schneide-, Eck- und Backenzähne, die Zahl der Zehen u. a. an. Kannst du, lieber Kollege, dir alle diese Einzelheiten behalten? Ich bin das nicht im stande. Meine Schüler belästige ich mit solchen Sachen nicht erst.

Mit der Körperbeschreibung ist aber die Behandlung eines Tieres nicht beendet. Ja, was jetzt noch über Heimat und Aufenthalt, Nahrung und Eigenschaften, Fortpflanzung, Nutzen und Schaden gesagt wird, ist bedeutend mehr auszudehnen, als die Beschreibung selbst. — Zunächst spreche man vom Aufenthalte der Tiere. Wieviel ist da z. B. bei den Singvögeln anzugeben! Man erzähle von ihrem Nestbau und halte den Kindern vor, wieviel Mühe und Fleiß es den Vöglein kostet, ehe die Wohnung fertig ist. Man stelle den Schülern vor die Seele, wie unrecht es ist, ein solches Vogelnest zu zerstören. Das Leben der Zugvögel giebt Anlaß zu neuen Betrachtungen. — Vom Aufenthalt eines Tieres läßt sich gar oft auf seine Nahrung schließen, von der man jetzt sprechen möge. Es ist dabei nicht bloß anzuführen, wovon sich das Tier nährt, sondern besonders auch, wie es sich die Nahrung verschafft. Die

BIBLIOTEKA PEDAGOGICZNA RATIBOR

Schlauheit des Fuchses, die Blutgier des Tigers und Marders, die Dreistigkeit des Spatzen sind in lebendigen Zügen zu schildern. Wie immer im naturkundlichen Unterrichte, so muß auch hier der Schüler zunächst angeben, was er aus seiner Erfahrung über die Klugheit, Gewandtheit und andere Eigenschaften der Tiere weiß. Jeder Schüler muß das Recht haben, sich zu melden, wenn ihm ein Zug aus dem Leben eines Tieres bekannt ist. Mit welcher Genugthuung es ein Kindesherz erfüllt, wenn es auch einmal etwas Selbsterlebtes zum besten geben kann, das ist schon im Gesicht des Zöglings zu lesen. Gerade dieses Recht der Kinder regt sie mächtig zum Beobachten an. Gerade dadurch wird Lust und Liebe zur Natur in immer höherem Maße erregt. Wie gespannt da Jungen und Mädel aufmerken, wenn die Mitschüler und der Lehrer ihnen lebendige Züge aus der Natur vorführen! Wie sich da jeder bemüht, auch einmal etwas mitteilen zu können! Da ahnt selbst der Volksschüler, daß auch vom Tierleben des Altmeisters Wort gilt: „Und wo ihr's packt, da ist's interessant." — Auch die Fortpflanzung der Tiere bietet für das Kind des Interessanten viel. Denken wir nur an die Vermehrung der Vögel, der Frösche, der Insekten! Auch hier gilt es, in lebendiger Sprache zu schildern. Der Schüler muß einsehen, wieviel Zeit und Geduld schon das Brüten dem Vöglein kostet, wieviel Mühe ihm dann die Ernährung und Aufziehung der Jungen bereitet. Er muß Mitgefühl haben für das kleine Geschöpf, das in der Pflege seiner Nachkommenschaft sich aufopfert, das ebenso wie der Mensch Mutterliebe für seine Kinder empfindet. Er muß daran denken, wieviel Angst ein solches harmloses Tier ausstehen mag, wenn ein roher Bube seine Wohnung vernichtet, seine Jungen tötet. Haben wir das erreicht, daß das Kind auch den Vogel in der Luft, den Wurm im Staube als ein fühlendes, Lust und Schmerz empfindendes, zum Leben berechtigtes Geschöpf Gottes ansieht, dann haben wir mehr gewonnen, als durch alle Verbote über Tierquälerei. — Soviel als möglich ist ferner auch über den Nutzen und Schaden der Tiere zu sprechen. Die für den Schulgebrauch bestimmten Bücher berücksichtigen gerade diesen Teil meist noch viel zu wenig und verwenden zuviel Platz auf ausführliche Körperbeschreibungen. Es ist anzugeben, welchen Vorteil das Tier während seines Lebens gewährt. Nicht genug zu betonen ist dabei der bedeutende Nutzen, den diejenigen Tiere stiften, welche den Menschen und sein Eigentum von dem Heere schädlicher Geschöpfe befreien. Von den Tieren, die uns nach ihrem Tode nützen, sind nicht nur die Körperteile zu nennen, welche wir gebrauchen, sondern es ist auch auf die gewerbliche Verwendung derselben einzugehen. Über Butter- und Käsebereitung, Lichtfabrikation, Verarbeitung der Wolle u. v. a. sind besonders die älteren Zöglinge mehrklassiger Schulen in leicht verständlicher Weise zu belehren. — Die Einordnung ins System erfolgt am besten am Schluß der Behandlung. Man sei aber vorsichtig und gehe nicht zu tief, wie es wohl früher häufig geschah. Ich habe in meinen Schuljahren fast nur Systematisches gelernt; an Einzelbeschreibungen war nicht zu denken. Was in einer verbreiteten Schulkunde über Einreihung ins System verlangt wird, scheint mir zu viel zu sein. Da steht nämlich bei der Beschreibung des Sperlings: „Klasse II. Vögel. — 3. Ordnung: Singvögel, Kegelschnäbler." Genügt es nicht vollständig, wenn das Kind anzugeben weiß: Der Sperling gehört zu den Singvögeln? Die weitere Einteilung der Singvögel in Großschnäbler, Kegelschnäbler, Breitschnäbler u. s. w. können wir doch uns und den Kindern wahrhaftig schenken. Und was soll die Angabe: „3. Ordnung?" Es ist ausreichend, wenn das Kind einzelne Ordnungen der Vögel weiß. Die Reihenfolge ist dabei sehr gleichgültig und ist auch in den verschiedenen Systemen nicht immer dieselbe. Ebenso überflüssig ist die Bezeichnung: „II. Klasse." Ich halte es für vollkommen ausreichend, wenn der Schüler der Oberklasse folgende und ähnliche Aufgaben beantworten kann: Nenne einige Klassen der Tiere! Nenne einige Ordnungen der Säugetiere, der Vögel, der Insekten! Nenne Affen, Raubtiere, Nager, Huftiere! Nenne Raub-, Sing-, Schwimmvögel, Schlangen, Fische, Käfer, Schmetterlinge! — Der Einordnung ins System reiht sich noch das Nennen verwandter Tiere an, deren Abbildungen man zeigt und auf deren Eigentümlichkeiten man kurz hinweist.

Werfen wir einen kurzen Blick auf die Beschreibung der Pflanzen! Die Länge lasse man bei kleineren Pflanzen nach der Länge der Finger, der Hand, des Armes bestimmen. Bei einheimischen Sträuchern oder Bäumen ist die Höhenangabe nicht nötig. Fremdländische Pflanzen werden mit einheimischen verglichen. Bei der Beschreibung der einzelnen Teile geht man von unten nach oben. Wichtig ist, daß das Kind wirklich selbst sieht und nicht bloß nachsagt. Auch hierbei verschwindet vieles gar leicht dem Gedächtnis. Ob der Stengel rund oder kantig, kahl oder behaart ist, ob die Blätter sitzend oder gestielt, gegen- oder wechselständig, gesägt oder gekerbt sind, ist leicht vergessen. Man lasse aber das Bezügliche bei der Beschreibung angeben, damit die Kinder sehen und beobachten lernen. Aus demselben Grunde lasse ich die Kelch- und Kronenblätter, Staubgefäße und Stempel zählen, zwinge aber nie ein Kind, sich die Zahl der Blütenteile zu merken. Sind bei einer Pflanze die Früchte schon entwickelt oder allgemein bekannt, so lasse ich sie beschreiben; wenn nicht, so bleiben sie vorläufig weg. Auch bei Pflanzen spreche man ausführlich von ihrem Standorte, Nutzen und Schaden, ihrer Ernährung u. dergl. Vom Linné'schen System kann man in Volksschulen ganz absehen. Es ist ausreichend, wenn die Kinder die größeren natürlichen Familien wissen und Vertreter derselben angeben können.

Auch bei den Mineralien beschränke sich die eigentliche Beschreibung aufs Notwendigste, auf das, was die Kinder mit den Sinnen wahrnehmen können. In die Augen fällt zunächst die Farbe des Minerals. Mit ihr kann man also beginnen. Im Anschluß hieran lasse man bestimmen, ob das Mineral durchsichtig oder undurchsichtig, glänzend oder nichtglänzend ist. Von den verschiedenen Kristallisationsformen versteht der Stadtjunge ebenso wenig wie das Dorfmädel. Beim Kochsalz kann man ja fragen, welche Gestalt die einzelnen Körnchen haben. Im übrigen ist die Angabe der Kristallisation nicht notwendig. Um die Härte anzugeben, lasse man probieren oder probiere vor den Schülern, ob man mit den Fingern Eindrücke in das Mineral machen kann, ob sich dasselbe mit dem Fingernagel oder mit dem Messer ritzen läßt. Vor mir liegt eine Mineralienkunde für Schüler. Was für Schüler das Buch benutzen sollen, ist leider nicht angegeben. Für Volksschüler ist es entschieden nicht brauchbar. In diesem Büchlein wird die Härte nach der bekannten Skala angegeben. So steht z. B. bei der Steinkohle: „Härte 2—2,5." Lieber Leser! Willst du deine Schüler mit dergleichen Härteangaben plagen? — Wie schwer ein Körper im Vergleich zum Wasser ist, wird man in Volksschulen zumeist nicht genau veranschaulichen können. Das schadet auch nicht viel. Man vergleiche die Mineralien in Bezug auf ihre Härte mit einander, indem man finden läßt, welches von zwei oder mehreren das schwerere ist. Die oben erwähnte Mineralienkunde giebt bei der Schwere die Verhältniszahlen im Vergleich zum Wasser an. Das Merken dieser Zahlen ist bloßes Gedächtniswerk und darum zu unterlassen. — Der kurzen Beschreibung folgt Angabe der wichtigsten Fundorte und Ausführliches über Gewinnung und Verwendung. Dies ist bei der ganzen Mineralogie das Wichtigste. — Die Einteilung in Metalle, brennbare Mineralien, Salze, Erde und Steine ist vollkommen ausreichend. Beim Schwefel z. B. merken zu lassen: „1. Klasse: Brenze; 3. Ordnung: Schwefelbrenze", ist zu viel verlangt. Ob das Kind die Metalle oder die Brenze als erste Klasse nennt, bleibt sich doch wahrhaftig ganz gleich. Und gar noch die Ordnung zu verlangen! Oder wollen wir etwa unsern Schülern auch das Naumann'sche System aufbürden?

Ich bin am Schlusse. Vieles ließe sich freilich im einzelnen noch anführen; doch es sei genug! Noch einmal möchte ich mahnen: Fort mit allem, was das Gedächtnis unnötig überbürdet! Statt elender Gedächtniskrämerei pflanze ins Kindesherz Lust und Liebe zur schönen Natur, damit dein Schüler nicht ein Fremdling in seiner Heimat bleibt zu seinem Schaden und seiner Schande! — Und noch eins! Was nicht von Herzen kommt, geht nicht zu Herzen. Möchten wir Lehrer darum vor allem uns mehr und mehr für die erhabene Natur begeistern! Möchte auch unser „Gefühl hinauf und vorwärts" dringen,

„Wenn über uns, im blauen Raum verloren,
Ihr schmetternd Lied die Lerche singt,
Wenn über schroffen Felsenhöhen
Der Adler ausgebreitet schwebt
Und über Flächen, über Seeen
Der Kranich nach der Heimat strebt."

Die Pflege der deutschen und der nichtdeutschen Sprache in der utraquistischen Volksschule.

Unter vorstehender Übersicht findet sich in Nr. 28 der „Schlesischen Schulzeitung“ eine Entgegnung auf meine diesbezüglichen Ausführungen in Nr. 27 d. Bl. Die geehrte Redaktion wolle mir hierzu folgende kurze Bemerkungen gestatten:

Die durch meine Ausführungen bezweckte Verständigung über die in Rede stehende Frage scheint — trotz des Widerspruchs des Herrn Verfassers besagten Artikels — doch wenigstens angebahnt zu sein. Früher wurde die Forderung aufgestellt und verteidigt, nur eine und zwar die deutsche Sprache in der utraquistischen Schule zu pflegen und die nichtdeutsche Muttersprache aus derselben zu „verbannen“. Nach den Ausführungen in Nr. 28 d. Ztg. liegt es dem Herrn Verfasser „durchaus fern“, gegen meine Forderung — in den utraquistischen Schulen neben der deutschen Sprache auch die nichtdeutsche Muttersprache nach Möglichkeit zu berücksichtigen — „etwas einzuwenden“. In diesem Punkte ist also — ich konstatiere das mit Genugthuung — eine Verständigung erzielt worden. Nur bitte ich, bei etwaigen späteren Auseinandersetzungen dieses nicht außer acht zu lassen. Die Verständigung über diesen Punkt, den ich persönlich als den „Kardinalpunkt“ betrachte, war für mich die Hauptsache; denn nach meiner unmaßgeblichen Meinung kann man über das „Wie“ erst dann diskutieren, nachdem eine Verständigung über das „Was“ erzielt worden ist.

Die Annahme, „daß diesen Forderungen“ — auch die nichtdeutsche Muttersprache zu berücksichtigen — „schon durch schulregimentliche Anordnungen genügt wird“, ist leider eine „gänzlich irrige“ und liefert den Beweis, daß dem Herrn Verfasser die diesbezüglichen Verordnungen nicht bekannt sind, sonst müßte er wissen, daß durch Verfügung der Königlichen Regierung zu Oppeln vom 20. September 1872 die direkte Pflege der nichtdeutschen Muttersprache aus der oberschlesischen Volksschule ausgeschlossen und der Gebrauch derselben nur so weit gestattet wird, als es zur Vermittelung des Verständnisses unbedingt erforderlich ist. Daher lernt nach Sachlage der gegenwärtigen Schulverhältnisse die polnische Schuljugend Oberschlesiens in ihrer Muttersprache weder lesen noch schreiben. Diesen Umstand habe ich als einen Übelstand beklagt und hervorgehoben, daß die Kinder im späteren Leben das polnische Lesen und Schreiben wohl mindestens ebenso notwendig brauchen, wie die deutsche Sprache. Auch dieses wurde mir von dem Herrn Referenten ausdrücklich „zugegeben“ und ich darf wohl hoffen, derselbe werde auch an der in diesem Punkte erzielten Verständigung in Zukunft festhalten.

Für die Behauptung, daß ich den „Kernpunkt der ganzen Frage so ziemlich vom Standpunkte extremer Gegner behandelt“, sowie, „daß meine Ausführungen die „Wiedereinführung des Sprachenwirrwars“ bezwecken, ist der Herr Verfasser den Beweis schuldig geblieben. Ein billig und objektiv denkender Leser dürfte aus der Lektüre meines Artikels wohl kaum die Überzeugung gewinnen, daß ich zu den extremen Gegnern“ der diesbezüglichen Schuleinrichtungen gehöre, zumal ich von vornherein erklärt habe, daß ich nicht das mindeste gegen die Einführung der deutschen Sprache in den utraquistischen Schulen einzuwenden habe, sondern im Gegenteil damit einverstanden bin, daß dieselbe mit allen zu gebote stehenden, zulässigen Mitteln in der sorgsamsten Weise gepflegt werde. Ich habe also an der „Kardinalforderung“: „Vorzügliche Pflege des Deutschen“ nicht gerüttelt, sondern nur gewünscht, auch der nichtdeutschen Muttersprache ein bescheidenes Plätzchen auf dem Lektionsplane utraquistischer Schulen zu gönnen, und das wünscht ja mein verehrter Gegner auch, mithin befinden wir uns auch hierin in Übereinstimmung. Da dieses aber die Königliche Regierung zu Oppeln nicht wünscht, so gehören wir beide zu den „extremen Gegnern der diesbezüglichen Schuleinrichtungen.“

Meine „undiskutablen“ Ausführungen, betreffend die Zuhilfenahme der Muttersprache bei Erlernung des „Deutschen“, scheinen gar nicht so „undiskutabel“ zu sein, wie man dies darzustellen sucht; denn ich rede, wie aus meinen Ausführungen auf Seite 270 der „Schlesischen Schulzeitung“ deutlich zu ersehen ist, der „Übersetzungsmethode“ nicht unbedingt das Wort, huldige vielmehr dem Grundsatze, die Zuhilfenahme der nichtdeutschen Muttersprache sei soviel als nur irgend möglich zu beschränken. Auch damit stehe ich auf dem Boden der „schulregimentlichen Anordnungen“; denn in der Verfügung der Königlichen Regierung zu Oppeln vom 20. September 1872 heißt es ausdrücklich: „Zur Vermittelung des Verständnisses dessen, was die Kinder lesen und schreiben, kann, wo es nötig erscheint, die Muttersprache zu Hilfe genommen werden.“ In diesem Falle befindet sich mein verehrter Kollege mit seiner „reinen Anschauungsmethode allein auf Seite der „extremen Gegner der diesbezüglichen Schuleinrichtungen“, ohne mich. — Die Zuhilfenahme der Muttersprache, wodurch übrigens die „Anschauungsmethode“ nicht ausgeschlossen ist, wird bei Erlernung der deutschen Sprache — besonders auf der Unterstufe — viel eher zum Ziele führen, als das starre Festhalten an der undurchführbaren, „reinen Anschauungsmethode“. Der feierliche Protest „im Namen der Pädagogik als einer Kunst und Wissenschaft, im Namen aller deutschen Lehrer“ — wozu übrigens die Vollmacht fehlt —, der dagegen erhoben wird, „daß es der Unterrichtskunst nicht gelingen sollte, die Kinder nichtdeutscher Zunge während ihres 8jährigen Schulbesuches mit dem Gebrauche der deutschen Sprache vertraut zu machen“, war eigentlich zwecklos und überflüssig, weil eine solche Behauptung meinerseits nicht aufgestellt worden ist. Ich habe nur gesagt, daß es nicht möglich ist, alle Kinder in der nichtdeutschen Schule soweit zu fördern, daß sie die deutsche Sprache vollständig beherrschen würden, und vorher die Gründe dargelegt, welche der Erreichung dieses — auch von mir erwünschten — Zieles entgegenstehen. Dieses „Alle“, worauf ich das Hauptgewicht gelegt, steht auf Seite 270 der „Schlesischen Schulzeitung“ gesperrt gedruckt. — Ich bleibe auch heute noch bei meiner Behauptung stehen und füge hinzu: Ohne sich der Gefahr auszusetzen, als anmaßend zu erscheinen, wird wohl niemand so vermessen sein, zu behaupten, er sei vermöge seiner „Unterrichtskunst“ imstande, alle Kinder jeder nichtdeutschen Schule zum fertigen Gebrauche der deutschen Sprache zu bringen. Man sehe sich nur das Deutsch in den Aufsatzbüchern einer rein deutschen Schule an!

Der Beweis für die Behauptung, daß meine Abhandlung in Nr. 27 keinen gründlichen Deutschunterricht auf der Unterstufe zuläßt, fehlt ebenfalls. Man muß dem Gegner doch nicht vorschreiben wollen, worauf er hätte „näher eingehen müssen, um zur Verständigung etwas Greifbares beizutragen“, und daraus, daß er dieses unterlassen, den Schluß extrahieren, die „Abhandlung“ sei „nicht dazu angethan“, „einer Verständigung in der Sprachenfrage förderlich zu sein“, nachdem man kurz zuvor „zugegeben“, daß man „genau dasselbe will“ wie der andere. Eine Auseinandersetzung darüber, ob in der utraquistischen Schule mit dem deutschen oder dem polnischen „Schreibleseunterricht“ zu beginnen, ob der Schwerpunkt des „Deutschunterricht“ auf die Unter- oder Oberstufe zu legen sei, habe ich aus den oben angeführten Gründen absichtlich vermieden.

Heute, nachdem mir die Konzession gemacht worden ist, daß es notwendig sei, in der utraquistischen Volksschule neben der deutschen Sprache auch die nichtdeutsche Muttersprache zu pflegen, kann ich frei und offen gestehen, daß es mir im Grunde genommen ziemlich gleichgültig ist, ob die Kinder auf der Oberstufe oder auf der Unterstufe polnisch lesen und schreiben lernen. Für mich ist die Hauptsache die, daß sie es überhaupt lernen. Persönlich halte ich den Weg, mit dem Schreibleseunterricht in einer fremden Sprache zu beginnen und erst auf Grund der gewonnenen Kenntnis dieser Sprache das Lesen und Schreiben in der Muttersprache zu lernen, für verkehrt. Wenn aber jemand durchaus nicht zu überzeugen ist, daß nicht eine fremde Sprache, sondern die Muttersprache als die Grundlage der gesamten Sprachbildung zu betrachten sei, so will ich ihm diese seine Meinung gern lassen.

Zum Schluß konstatiere ich, daß es meinem Herrn Vorredner nicht gelungen ist, durch seine Ausführungen in Nr. 28 die von mir „erhobenen Bedenken“ zu „zerstreuen“. Ich bin, wie aus Vorstehendem ersichtlich, auch heute noch in der Lage, meine Behauptungen und Ausführungen aufrecht zu erhalten, und fasse dieselben zusammen in folgenden kurzen Sätzen:

„Vorzügliche Pflege des Deutschen“ — an dieser „Kardinalforderung“ halte auch ich fest und räume dem Deutschen den Vor-

rang ein vor der nichtdeutschen Sprache. Nur halte ich es als eine Härte, die nichtdeutsche Muttersprache der Kinder ganz und gar zu vernachlässigen, und verlange, daß die polnischen Schüler der oberschlesischen Volksschule wenigstens polnisch lesen und schreiben lernen, sowie, daß der Religionsunterricht — einschließlich des Kirchenliedes — in der Muttersprache erteilt werde. Die Zuhilfenahme der Muttersprache ist zur Vermittelung des Verständnisses zulässig, nur ist hierbei möglichste Beschränkung geboten. Ob die Kinder auf der Ober- oder auf der Unterstufe polnisch lesen und schreiben lernen, ist im Grunde genommen gleich. Wünschenswert und den Grundsätzen der Pädagogik entsprechend wäre es, mit dem Schreiblesenunterricht in der Muttersprache zu beginnen. Die Anstellung deutscher Lehrer an utraquistischen Schulen halte ich nach wie vor für einen großen pädagogischen Mißgriff aus den in Nr. 27 angegebenen Gründen.

Die Kaiser-Wilhelm-Spende.

Wer nicht zu den Bemittelten gehört, kann nur dadurch für sein Alter sorgen, daß er von seinem Verdienste Ersparnisse zu machen sucht und diese für die Zeit zurückstellt, wo infolge der Abnahme der Kräfte der Verdienst ein geringer ist, also für das Alter. Dazu bieten nun die zahlreichen in unserm Lande vorhandenen Sparkassen und auch diejenigen Lebensversicherungen, bei welchen das versicherte Kapital in einem im voraus bestimmten Alter zahlbar ist, vielfach Gelegenheit. Bei oberflächlicher Betrachtung könnte man demnach eine weitere Vermehrung derartiger Anstalten durch Begründung der Kaiser-Wilhelm-Spende für überflüssig halten. Der Zweck dieser Zeilen ist nun, zu zeigen, welche Stellung die Kaiser-Wilhelm-Spende zu den oben genannten Anstalten einnimmt, und wie sie, ohne ihnen Konkurrenz zu bieten, infolge ihrer Fundation und Einrichtung für das deutsche Volk segensreich werden kann.

Die bei der Sparkasse belegten Kapitalien werden gewöhnlich mit $3\frac{1}{2}$ oder 4 Prozent verzinst und sind leicht zurück zu bekommen, stehen also zu jeder Zeit zur Verfügung des Eigentümers. Die Kaiser-Wilhelm-Spende will die Sorge für das Alter erleichtern und deshalb es dem Einzahler nicht allzu leicht machen, sein Geld zurück zu nehmen. Bei ihr kann man erst nach 5 Jahren das eingelegte Geld kündigen und erhält dann nur 2 Prozent Zinseszinsen. Stirbt aber das Mitglied vor Fälligkeit der versicherten Rente oder des Kapitals, so wird das eingezahlte Geld ohne Zinsen zurückgezahlt, wenn überhaupt die Rückgewähr vorbehalten ist. Für das Alter aber will die Kaiser-Wilhelm-Spende die bei ihr eingezahlten Gelder möglichst nutzbringend machen und leistet dann in der That bedeutend mehr als die Sparkassen. Sie kann und will freilich auch nichts verschenken, sondern berechnet die bei ihr gemachten Einlagen zu 4 Prozent. Aber was bei dem frühen Ableben von Mitgliedern von deren Einlagen übrig bleibt und nicht zurückgezahlt wird, erhalten die übrigen Mitglieder. Bei den Berechnungen ihrer Tarife ist deshalb eine Sterblichkeitstabelle zu Grunde gelegt, welche zu der Erwartung berechtigt, daß die Kaiser-Wilhelm-Spende infolge ihrer Fundation im stande sein wird, Überschüsse an ihre Mitglieder zu verteilen, was bei den Sparkassen nicht vorkommt. Wenn A bei der Sparkasse 100 ℳ belegt zu $3\frac{1}{2}$ Prozent Zinseszins, so werden daraus in 30 Jahren 280 ℳ 68 ₰, in 40 Jahren 395 ℳ 93 ₰. Beträgt der Zinsfuß 4 Prozent, so wächst dasselbe Kapital in 30 Jahren auf 324 ℳ 34 ₰, in 40 Jahren auf 480 ℳ 10 ₰. — Wenn A im Alter von 25 Jahren 100 ℳ bei der Kaiser-Wilhelm-Spende einzahlt, so erhält er nach 30 Jahren a. wenn die Einzahlung geschah ohne Vorbehalt der Rückgewähr = 442 ℳ 40 ₰; b. wenn die Einzahlung geschah mit Vorbehalt der Rückgewähr = 376 ℳ 40 ₰; nach 40 Jahren erhält A im Falle a. 827 ℳ 80 ₰, im Falle b. 673 ℳ 40 ₰. Wenn aber A früher stirbt, als er das Kapital erheben kann, — und dies kann früheſtens beim Beginn des 56. Lebensjahres geschehen, — so erhalten seine Erben in dem mit a. bezeichneten Falle nichts, in dem mit b. bezeichneten Falle die eingezahlten 100 ℳ zurück. Nach der Sterblichkeitstafel, welche den Berechnungen der Kaiser-Wilhelm-Spende zu Grunde gelegt ist, leben von 79 196 Fünfundzwanzigjährigen nach 30 Jahren noch 58 070 und nach 40 Jahren noch 45 929 Personen.

Vorstehendes Beispiel zeigt auch, daß die Kaiser-Wilhelm-Spende durchaus die Lebensversicherungen nicht überflüssig macht. Sie zahlt nur dann Kapital oder Rente, wenn der Versicherte den Fälligkeitstermin überlebt. Sie ist also am ersten den sogenannten abgekürzten Lebensversicherungen vergleichbar. Aber bei der letzteren müssen die Prämien regelmäßig jährlich, halbjährlich oder vierteljährlich gezahlt werden. Geschieht dies nicht, ist der Versicherte in bedrängten Zeiten nicht im stande, die Einlagen zu zahlen, so ist das eingezahlte Geld entweder ganz oder teilweise verloren. Es ist ganz verloren, wenn der Versicherte den Fälligkeitstermin der Prämien versäumt, ohne sich rechtzeitig mit der betreffenden Gesellschaft in Unterhandlung einzulassen. Thut er letzteres, so kauft die Gesellschaft die Polize zurück und giebt dem Versicherten $\frac{2}{3}$ oder $\frac{3}{4}$ der Prämienreserve. Wieviel dies ist, zeigt folgendes Beispiel: Ein mir bekannter Herr versicherte sein Leben bei der Gesellschaft Donau zu 1800 ℳ und zahlte vierteljährlich 19 ℳ 80 ₰ Prämie, also jährlich 79,20 ℳ. Als er diese $9\frac{1}{2}$ Jahr gezahlt hatte, wünschte er die Polize an die Gesellschaft zu verkaufen. Letztere zahlte ihm nach ihren Statuten $\frac{2}{3}$ der Prämienreserve, welches ca. 300 ℳ betrug, während er $9\frac{1}{2}$ mal 79,20 ℳ, also 752,40 ℳ eingezahlt hatte. Die Kaiser-Wilhelm-Spende will ihre Mitglieder vor solchem Schaden bewahren und bestimmt daher, daß jede Einlage von 5 ℳ eine für sich bestehende Versicherung ausmacht und es jedem Mitgliede freisteht, so oft 5 ℳ einzuzahlen, als es ihm beliebt. Für einen Vergleich hinsichtlich ihrer Leistungsfähigkeit stehen mir augenblicklich nur die Tabellen der deutschen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in Lübeck zur Verfügung.

Angenommen, A zahlt an diese Gesellschaft nach Tabelle II. jährlich eine Prämie von 30 ℳ 40 ₰, beginnend mit dem 27. Lebensjahre. Dafür werden ihm im Alter von 55 Jahren 1000 ℳ gezahlt; dieselbe Summe erhalten seine Erben, wenn A vorher stirbt. — Die Kaiser-Wilhelm-Spende zahlt für eine jährliche Einlage von 30 ℳ, beginnend mit dem 27. Lebensjahre, dem A im Alter von 55 Jahren, also mit dem Beginn seines 56. Lebensjahres a. nach Tarif I. 1896 ℳ 48 ₰, b. nach Tarif II. und III. 1671 ℳ — ₰. Stirbt A früher, so erhalten seine Erben nach Tarif I. nichts, nach Tarif II. und III. das eingezahlte Geld. Wer also für den Fall seines Todes für seine Familie sorgen will, versichere sein Leben bei einer Lebensversicherungsgesellschaft. Letztere betrachten mit Recht die Kaiser-Wilhelm-Spende nicht als eine Konkurrenz und gestatten es daher auch ihren Agenten, gleichzeitig für die Kaiser-Wilhelm-Spende thätig zu sein. Als Alters-Versorgungs-Anstalt leistet aber die Kaiser-Wilhelm-Spende mehr, als irgend eine Lebensversicherungsanstalt leisten kann. Der Allgemeine Deutsche Privatschullehrer-Verein hat deshalb in seiner Generalversammlung, welche am 29. und 30. September 1883 in Leipzig tagte, den Beschluß gefaßt, sich bezüglich der Altersversorgung seiner Mitglieder der Kaiser-Wilhelm-Spende anzuschließen. Wenn in obigem Beispiele A statt des Kapitals eine Rente gefordert hätte, wozu er berechtigt ist, so beträgt diese nach Tarif I. mit dem Beginn des 56. Lebensjahres 142,38 ℳ, mit Beginn des 61. Lebensjahres 232,02 ℳ und mit dem Beginn des 66. Lebensjahres 397,74 ℳ. Die Rente beträgt nach Tarif III., wenn sie zuerst erhoben wird a. mit dem Beginn des 56. Lebensjahres 93,36 ℳ, b. mit dem Beginn des 61. Lebensjahres 149,40 ℳ, c. mit dem Beginn des 66. Lebensjahres 251,52 ℳ. In diesem Falle erhalten die Erben des A bei seinem Tode die eingezahlte Summe zurück. Die Deutsche Lebensversicherungs-Gesellschaft in Lübeck zahlt für obige 1000 ℳ, wenn A sie im Alter von 56 Jahren auf Leibrenten belegt, jährlich 76,80 ℳ Rente. Gesetzt, seine Verhältnisse haben sich nun so gestaltet, daß er im Alter von 60 Jahren den gemachten Vorbehalt fallen lassen, dagegen die mit seinem 61. Lebensjahre beginnende Rente erhöhen möchte, so kann er dies thun und die Berechnung gestaltet sich dann wie folgt: 5 ℳ im 59. Lebensjahre gezahlt geben mit dem Beginn des 61. Lebensjahres nach dem Tarif I. 46 ₰ Rente, nach Tarif III. 20 ₰ Rente; die Differenz der beiden Renten beträgt 26 ₰ und dies ist die Zuschlagsrente, welche er für jede seiner 204 Einlagen erhält, in Summa also 204 mal

26 Pf. = 53,04 M. Infolge des Verzichts auf den Vorbehalt erhöht sich demnach die Rente für seine Einlagen vom 61. Lebensjahre ab auf 149,40 M und 53,04 M = 202,44 M. In der Regel hört die versicherte Rente mit dem Tode des Versicherten auf. Die Kaiser-Wilhelm-Spende zahlt aber noch einmal nach dem Tode des Versicherten den Betrag einer Jahresrente (Sterberente) an denjenigen, der binnen 2 Jahren nach dem Tode des Versicherten der Anstalt das Ableben desselben urkundlich nachweist und zugleich die ausgegebenen, aber erst nach dem Todestage fälligen Kupons zurückgiebt.

Der Aufsichtsrat der Kaiser-Wilhelm-Spende hat am 2. Februar 1884 beschlossen, aus dem Sicherheitsfonds der Kaiser-Wilhelm-Spende für jede Einlage, welche spätestens am 31. März 1883 gemacht ist und am 31. März 1884 noch in Kraft besteht, eine Dividende von 5 Pf pro Jahr des Bestehens zu gewähren. — Für jede Einlage von 5 M würde dies also 1 Prozent ausmachen. Wenn man daran denkt, daß die Lebensversicherungsanstalten oft 20 bis 25 Prozent und mehr Dividende zahlen, so ist 1 Prozent scheinbar sehr wenig. Es liegt aber ein großer Unterschied darin, daß die Lebensversicherungsanstalten die Dividende nach der jährlichen Prämie bemessen, während die Kaiser-Wilhelm-Spende sie nach der einmaligen Einlage bezahlt. Bei der Kaiser-Wilhelm-Spende wird durch eine jährliche Einlage von 5 M nach Tarif I., welche mit dem 21. Lebensjahre beginnt, eine im Beginn des 61. Lebensjahres zum erstenmal fällige Rente von 55 M erworben. Um eine gleich hohe Rente durch eine im Alter von 21 Jahren gemachte einmalige Einzahlung zu erwerben, müssen 126,73 M eingezahlt werden. Wenn man 1 Prozent dieser einmaligen Einlage, also 1,26 M jährlich als Dividende giebt, so sind das 25 Prozent der jährlichen Einlage.

Die zahlreichen Anfragen, welche aus allen Gegenden der Provinz mir zugegangen sind infolge meiner ersten Mitteilungen über die Kaiser-Wilhelm-Spende in der „Schleswig-Holst. Schulzeitung", haben gezeigt, daß für die Stiftung in Lehrerkreisen ein Interesse vorhanden ist, und ich füge daher noch hinzu, daß die Direktion der Kaiser-Wilhelm-Spende ihr Bureau Berlin W., Mauerstraße Nr 85, hat. —

Oldenburg in Holstein. P. A. Lipp, Lehrer.

Wochenschau.

Im ganzen geschieht jetzt so wenig in der Woche, daß es sich kaum einer Wochenschau verlohnt. Desto mehr können sich die verehrten Leser in den Inhalt der diversen Preisarbeiten vertiefen. Der daheim gebliebenen Redaktion aber bleibt nichts weiter übrig, als trotz Sonnenbrand das Observationstürmchen zu besteigen und einen sommerlichen Rundblick zu thun. Da gewahren wir denn verschiedene Gegenstände von und ohne Interesse: Die saure Gurke reift ihrer Bestimmung entgegen, die Seeschlange kommt herangerollt, der Blitzableiter fungiert nicht, der Ferienkolonist macht sich über die grünen Birnen her. Um mit dem Großartigsten zu beginnen, mit der Seeschlange, von der ja jedweder weiß, wie sie heißt, nämlich „Dotations- resp. Unterrichtsgesetz", so können wir nur berichten, daß als eine der gesetzgeberischen Materien, mit denen sich der Staatsrat begutachtend zu beschäftigen haben wird, in unterrichteten Kreisen neuerdings auch das Schuldotationsgesetz genannt wird. Wir möchten die unterrichteten Kreise kennen lernen; sie bestehen vielleicht aus einem einzelnen braven Geheimrat, der den letzten Entwurf mit aufgesetzt hat, und nun als gewissenhafter Vater den Herzenswunsch hegt, sein Kind lebenskräftig zu sehen. Es war ein erhebender Augenblick, als Herr von Goßler die Hand emporhob, in welcher er die ersehnte Gesetzesrolle hielt; sein Antlitz leuchtete wie Mosis Antlitz. Aber ach, die Hand ging herunter gleich der an einem Schießstande! Wann wird endlich einmal der letzte Kernschuß gethan werden! Vorläufig soll der Staatsrat die Büchse spannen. Nun — —

Ein tüchtiger Minister mag die besten Verfügungen in die Welt hineinschicken; wenn er nicht zugleich über das nötige Geld verfügen kann, da wird nichts. Selbst die neueste Verfügung von den Blitzableitern kann weiter nichts als den Wunsch enthalten, daß der Anbringung dieses lebenschützenden Instruments eine besondere Beachtung zugewandt werde. Namentlich bei Neubauten, sowie auch bei Neubedachungen schon vorhandener Schulhäuser soll für Anbringung von Blitzableitern Sorge getragen werden. — Das klingt sehr tröstlich, besonders den gräßlichen Vorkommnissen dieses Gewitterjahres gegenüber; wie eine Schlange in Indien frißt der Blitz in diesem Jahre Opfer; aber erst muß die kleine Silberstange dastehen, ehe die lange Eisenstange errichtet werden kann. Wir machen den Vorschlag, daß der Lehrer selbst diese kleine Arbeit unternimmt; er hat ja jetzt Zeit genug, Geschick muß er für alles haben und ein Interesse erst recht, seinet- und der Kinder wegen. Ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schafe. Also frisch aufs Dach! An wieviel Schulhäusern in Breslau sind wohl keine Blitzstangen? Man scheint übrigens neuerdings gegen die unfehlbare Wirkung dieses allereinzigen Schutzmittels gegen Blitzgefahr etwas mißtrauisch geworden zu sein. Da nun aber kein anderes Präservativ vorhanden ist, so sollte man einmal genau alle die Nebenumstände zusammenstellen, die der Wirksamkeit im Wege stehen. Es scheint so, als nähme man zu wenig Bedacht auf jedes einzelne, was wohl bei unserer weitentwickelten Elektrizitätstheorie unschwer beobachtet werden könnte. Also eine gründlich gesichtete und verbesserte Auflage des alten Franklin'schen Werkes; das zuerst, nachher das übrige.

Noch etwas Sommerliches; nämlich von den Ferienkolonieen. Da lesen wir, die diesjährigen Sammlungen in Berlin haben kaum die Hälfte des vorjährigen Ertrages ergeben. Auch in Breslau scheint die erste Glut verraucht zu sein. Das Gesamtresultat ist zwar noch nicht abgeschlossen, doch ersehen wir aus den öffentlichen Quittierungen, daß die Leistungsfreudigkeit im Abnehmen begriffen ist. Soviel uns bekannt ist, hat sich ein hiesiger Bezirksverein, dessen Hand sonst immer offen stand, quasi prinzipiell zurückgezogen. Angesichts der Befürchtung, daß es immer weiter abwärts geht, mahnt die „Hannover'sche Schulzeitung" dazu, nicht alle vorhandenen Geldmittel bald zu verbrauchen, sondern einen Teil derselben zur Gründung eines Stockes zurückzulegen. Hierzu bemerkt ein Berliner Blatt: „Wir sind der Meinung, daß letzteres nicht angebracht ist. Die gegenwärtige Generation soll ihre Schuldigkeit voll und ganz thun, und die nachfolgende soll nicht hinter ihr zurückbleiben. Geschieht dies, so bedarf es keines festliegenden Kapitals." — Wir schließen uns ganz dieser Meinung an. Unter solchen Umständen würden aus Breslau nächstens 20 gehen. Nein, die Quintessenz ist eine andere, die Herren verstehen das Fechten nicht; wer eine große Sache unternimmt, die auf ständiger Wohlthätigkeit beruht, der muß wissen, daß er einen starken Arm und eine mächtige Lunge hat. So muß das fortgehen, mit ganzer Kraft, Jahr für Jahr; die Anforderung ist eine große. Ja, wenn man für diesen Zweck einen frischen, freudigen Generalunternehmer fände. Geben würden die Leute schon.

Mit den Schulsparkassen geht es auch nicht so recht vom Flecke. Pastor Senckel teilt in seinen Sendschreiben offenherzig mit, daß die Kasse ein großes Defizit habe. „Verschwinden des Defizits wird namentlich von den Herren Vorstandsmitgliedern in Glogau zur Bedingung jeder neuen Unternehmung, bezw. ihrer ferneren Mitwirkung gemacht." Der Herr Stadtverordnetenvorsteher Jordan in Glogau, vordem ein hervorragendes Mitglied des Vorstandes, dringt „wegen Kränklichkeit" auf „Verlegung des Vorstands-Sitzes in eine größere Stadt." — Wie wär's mit Breslau?

Zum Schluß eine den Neid der Breslauer speziell erweckende Mitteilung. In Krefeld sind die Gehalte der verheirateten Klassenlehrer und Witwer mit Kindern erhöht worden, sodaß die Gehalte jetzt betragen 1700 (früher 1650), 1860 (früher 1800), 2040 (fr. 1950), 2250 (fr. 2100) M. Eine neue Gehaltsklasse, 2400 M, ist aufgesetzt worden. Die Hauptlehrer beziehen ein entsprechend höheres Gehalt.

Korrespondenzen.

Breslau. [Verhandlungs-Gegenstand für die General-Lehrer-Konferenzen.] Um ein möglichst zweckmäßiges Ineinandergreifen der bei Schulbauten zusammen wirkenden Kräfte zu erzielen, sowie um die vielfachen, die Ausführung von Schulbauten verzögernden Rückfragen und

alle nicht unbedingt notwendigen Verhandlungen mit den Schulinteressenten zu vermeiden, hat neuerdings die Königliche Regierung von Breslau Anlaß genommen, diejenigen Grundsätze, welche in Zukunft als Anhalt für die planmäßige Behandlung der Schulbauten zu dienen haben, in einer besonderen Bau-Instruktion festzustellen. Von dieser Instruktion sind den Königl. Landratsämtern mehrere Exemplare zugestellt worden, damit bei den technischen Vorarbeiten und den Verhandlungen mit den betreffenden Schulvorständen hiervon geeigneter Gebrauch gemacht werden könne. Die Königliche Regierung erachtet es jedoch als im dringenden Interesse des Volksschulwesens, daß wenigstens die Hauptpunkte der bezüglichen Bestimmungen auch zur Kenntnis der Orts-Schulinspektoren und Lehrer gelangen. Es sind daher die Königl. Kreis-Schul-Inspektoren durch Verfügung vom 26. Juni c. veranlaßt worden, in den diesjährigen General-Lehrer-Konferenzen aus der genannten Instruktion geeignete ausführliche Mitteilungen zu machen und, daran anknüpfend, auch diejenigen Grundsätze zur Besprechung zu bringen, die für die Schulordnung, sei es in normal eingerichteten, sei es in mangelhaften und dürftigen Schulräumen, im Interesse der Gesundheit der Schüler maßgebend sein müssen. Wo ein anerkannt tüchtiger und in Schulsachen erfahrener Arzt sich bereit finden lassen sollte, die einleitende Besprechung zu übernehmen, so würde diese Art der Behandlung der Königl. Regierung nur erwünscht sein.

— [Bewerbungen katholischer Elementarlehrer] um Anstellung im hiesigen Schuldienste werden zur Zeit nicht mehr angenommen, da die Schuldeputation sich genötigt gesehen hat, bei der Überzahl katholischer Bewerber die Bewerbungsliste auf einige Zeit zu schließen. Den Direktoren der katholischen Schullehrer-Seminare in Schlesien ist dementsprechend Mitteilung gemacht worden, um die jedesmaligen Abiturienten hierauf hinzuweisen.

— [Enthüllung des Rößler-Denkmals zu Zobten.] Am 27. d. M. — Sonntags — findet, wie man der „Schles. Ztg." meldet, zu Zobten am Berge die Enthüllung des Rößler-Denkmals statt. Das Programm zur Enthüllungsfeier lautet, wie folgt: Mittags 2 Uhr: Versammlung am Rathaus; Zug durch die Stadt nach dem Denkmalsplatz; Enthüllungsfeier; Fortsetzung des Zuges nach dem Schießhaus; Konzert daselbst. Gemeinsames Mahl im Gasthof zum blauen Hirsch abends 7 Uhr.

Hirschberg. (Ordens-Verleihung. — Jubiläum.] Am 1. Juli dieses Jahres trat der auch in weiteren Kreisen, besonders als tüchtiger Musiker, bekannte Kantor und Lehrer Herr Schäfer aus Seisseryshau nach mehr als 60jähriger Dienstzeit überhaupt und nach 57jähriger Wirksamkeit in genannter Eigenschaft am Orte in den wohlverdienten Ruhestand, obgleich seine außergewöhnliche körperliche Frische und Rüstigkeit ihm trotz seiner 83 Jahre ein weiteres Amtieren gestattet haben würde. Bei dieser Gelegenheit wurde ihm seitens der hohen Behörde für seine vielseitigen Verdienste eine gebührende Auszeichnung dadurch zu teil, daß ihm der Adler der Inhaber des Königlichen Hausordens von Hohenzollern feierlichst überreicht wurde. Möge er sich dieser Auszeichnung noch recht lange erfreuen. — Gleichzeitig wollen wir allen Freunden, Kollegen und Seminargenossen des Lehrers Herrn Hermann Linke aus Neu-Kemnitz hiesigen Kreises die Mitteilung nicht vorenthalten — und somit ein Versäumtes nachholen — daß derselbe am 16. Mai d. J. sein 25jähriges Amtsjubiläum am genannten Orte feierte und sich bei seiner allseitigen Beliebtheit und bewährten Tüchtigkeit recht zahlreicher Beweise ungeheuchelter Freundschaft und Teilnahme zu erfreuen hatte. Den geliebten Lehrer in verdienter Weise an diesem seinen Ehrentage auszuzeichnen, ließ sich namentlich der Patron desselben, Herr Rittergutsbesitzer Kornetzky auf Neu-Kemnitz und dessen Familie angelegen sein. Es sei ihm, dem Lehrerfreunde, dafür auch besonders an dieser Stelle der herzlichste Dank ausgesprochen! Die Kollegen aus dem Kemnitz-Bezirk, welchem der verehrte Jubilar angehört, erschienen in corpore (auch einige andere Nachbar-Kollegen), den Jubilar mit einem Baumert'schen Psalm unter Leitung des Kantor und Hauptlehrer Herrn Wollstein aus Alt-Kemnitz begrüßend und ihm als Andenken einen Ruhesessel verehrend. Die ebenso gediegene, als herzliche Ansprache des vorgenannten Kollegen an den Gefeierten ergriff denselben sichtlich. Nicht weniger die herzlichen Begrüßungsworte und tiefsinnigen Glückwünsche des Herrn Pastor Rüthnick aus Reibnitz als stellvertretenden Lokal-Schulinspektor und aufrichtiger Freund des Jubilars. Hierauf erschien der Orts- und Schulenvorstand, die erwachsene und die Schuljugend unter Begleitung vieler Gemeindemitglieder und unter Vorantritt eines Musikkorps, um den Jubilar durch herzliche, wohlgemeinte Ansprachen, sinnige Gedichte und wertvolle Geschenke, von denen wir nur einen prächtigen Regulator erwähnen, an seinem Jubeltage zu erfreuen und denselben zu verherrlichen. Während den Gemeindemitgliedern und der erwachsenen Jugend im Kretscham des Ortes durch ein Tanzvergnügen Belustigung zu Ehren des Tages geboten war, vereinigte ein von dem Jubilar veranstaltetes solennes Mahl in der Behausung desselben die erschienenen Verwandten, Freunde und Kollegen des Gefeierten. — Hatte man bisher der Würde und dem Ernste des Festes in Lied und Wort gehuldigt, so wurde jetzt besonders der Gemütlichkeit in zwangloser Weise Rechnung getragen. Dieselbe fand ihren Ausdruck in launigen und doch auch sinnigen Toasten, wie in der Verlesung eines von einem Nachbarkollegen des Kemnitzbezirkes verfaßten, recht scherzhaft verfaßten Dorfbarbiers, der die Erlebnisse des Jubilars als Lehrer, Gemeindeschreiber und Jagdliebhaber in humoristischer Weise illustrierte, reichlichen Beifall fand und allseitig die Lachmuskeln in Thätigkeit setzte. Wir schließen diesen unseren Bericht mit dem aufrichtigen Wunsche, daß der Herr Jubilar in ungeschwächter Geistesfrische und Körperkraft das Jubelfest mit der Zahl 50 erleben möge, ihm zur Freude, der Gemeinde zum Segen!

Landeshut. [Schulhaus-Einweihung in Nieder-Zieder.] Welcher Kollege hätte wohl nicht schon den Wunsch gehegt: „Das schönste Haus im Dorfe sei das Schulhaus?" Nun, lieber Kollege, wenn du deinen Wunsch erfüllt sehen willst, so komme in unsere Nachbargemeinde Nieder-Zieder und betrachte dir das am 30. Juni eingeweihte Schulhaus. Etwas abseits von der Straße gelegen, macht es, von dieser aus gesehen, einen imponierenden Eindruck. Vor dem Hause ein reizendes Gärtchen, dicht dabei das zur Pflege des Gartens so nötige Wasser. Turn- und Spielplatz sind nicht vergessen. Treten wir in das Haus, so finden wir linker Hand zwei geräumige und helle Schulstuben, bei welchen der Grundsatz befolgt ist, daß die Kinder nur von der linken Seite aus Licht erhalten sollen. In einer dieser Stuben finden wir Schulbänke. Bayer'sches System. Rechts ist die Wohnung des zweiten Lehrers, nämlich Stube, Schlafstube und Küche. Wir steigen über die mit zierlichem Geländer versehene und sich bequem ersteigende Treppe empor und gelangen zunächst auf einen großen und hellen Flur. Links zwei Stuben, von denen eine noch dem zweiten Lehrer gehört, rechts die Wohnung des ersten Lehrers, nämlich noch 3 Stuben und Küche; über letztere würde gewiß jede Hausfrau in Entzücken geraten. Damit aber nichts fehle, finden wir im Hause noch zwei große, helle, luftige Keller; und das lauschige Plätzchen in dem kleinen Vorbau bei der Hinterthür erweckte in so manchem recht angenehme Erinnerungen. Dieses, von der Königl. Regierung zu wiederholten Malen als Muster-Schulhaus bezeichnete Haus ist von Herrn Baumeister Weiner aus Leppersdorf bei Landeshut erbaut worden und kostet mit Bauplatz nicht ganz 21 000 ℳ. Rühmend muß anerkannt werden, daß die Gemeinde ohne die geringste Widerrede zum Bau und zur Anstellung eines zweiten Lehrers bereit war; gewiß ein seltener Fall, wenn man denkt, wie sich andere Gemeinden bei der geringsten Kleinigkeit, die für Schulzwecke ausgegeben werden soll, sperren. Die Einweihung geschah in der üblichen Weise. Abschied vom alten Hause, Festzug zum neuen, Weihrede von den Stufen aus vom Lokal-Schulinspektor, Herrn Pastor Steinecke-Landeshut, gehalten, Übernahme von seiten des Ortsvorstehers, Männergesang in der Schulstube, von ca. 20 Kollegen ausgeführt, Gebet und Segen. In treffender Weise verglich Herr Pastor Steinecke in seiner Weihrede den Bau des Hauses mit dem Bau, der im Hause an den Kindern ausgeführt werden solle, und mahnte die Eltern, die Baumeister, die Lehrer, zu unterstützen, nicht einzureißen, was diese bauten. Den Schulkindern wurde von seiten der Gemeinde ein Fest bereitet; die Kollegen aber blieben noch längere Zeit bei Kollege Raabe versammelt und herrschte bald eine gehobene Feststimmung vor, welche manchen sonstigen Schweiger zu begeisterten Reden veranlaßte. Jeder Teilnehmer wird gewiß noch recht lange mit Vergnügen an die Einweihung denken. Möge unser teurer Freund und Kollege Raabe noch viele Jahre die Annehmlichkeiten genießen, welche ihm sein prächtiges neues Schulhaus bietet.

—r. **Strehlen.** [Ein Freund der Schule.] Durchdrungen von der Überzeugung, daß man vor allem bei der Jugend anfangen müsse, um den Samen des Guten und Edlen erfolgreich auszustreuen, hatte der hiesige Tierschutzvereins-Vorstand, an dessen Spitze Herr Rittergutsbesitzer Lübbert auf Klein-Lauden steht, beschlossen, einer Anzahl Kinder unbemittelter Eltern Gelegenheit zu bieten, den zoologischen Garten in Breslau und dort die Geschöpfe Gottes in ihrer Mannigfaltigkeit und wunderbaren Beschaffenheit kennen zu lernen. Die Schülerfahrt fand am 10. Juli statt. An derselben waren beteiligt die Schulen von Strehlen, Großburg, Bohrau, Hussinetz, Riegersdorf, Steinkirche, Dobergast und Striege mit zusammen 140 Kindern, für welche der Verein Fahr- und Verpflegungskosten trug. Außer diesen hatten sich noch ca. 100 Schüler angeschlossen, welche sich an der Expedition aus eigenen Mitteln beteiligten. Um 10 Uhr vormittags in Breslau angelangt, wurden sofort 9 bereitstehende Pferdebahnwagen bestiegen und direkt dem Ziel der Reise zugesteuert. Im „grünen Schiff" erhielten die jungen Touristen erst noch die notwendigen Naturalverpflegungen und dann begann die Besichtigung des zoologischen Gartens, wobei jeder Lehrer seine Schule führte und orientierte. Nachdem noch in der Garten-Restauration der Kaffee eingenommen worden, begann nach 2 Uhr die Rückfahrt auf dem Dampfer „Germania", welcher mit 240 Kindern und gegen 100 Erwachsenen besetzt war. Nach glücklich erfolgter Landung bewegte sich der stattliche Zug in den Promenaden fort bis zur Liebichshöhe, am Königs-Palais vorüber auf den Ring, und endlich wurde im Pariser Garten Halt gemacht, um bei Speise und Trank die kurze Zeit bis zur Abfahrt des Zuges zweckmäßig auszunutzen. Lehrer Nikolaus-Dobergast hielt eine die Situation und Bedeutung des Tages trefflich bezeichnende Ansprache an die Schüler und schloß mit dreifachem Hoch auf den Vereinsvorstand, welches enthusiastische Aufnahme fand. Lehrer und Schüler werden sich des schönen Tages, der auch von oben herab durch prächtiges Wetter ausgezeichnet war, gewiß gern und oft erinnern. Der wärmste Dank gebührt in erster Linie Herrn Lübbert, der die Idee zuerst erfaßt und sich von Anfang bis Ende persönlich in so liebenswürdiger Weise am Gelingen des Ganzen opferfreudig beteiligt hat, daß wir ihn mit vollem Recht einen echten Freund der Schule nennen dürfen. Auch die Vorstandsmitglieder Rektor Bojanowski und Kaufmann Schiller haben durch die mit großer Umsicht getroffenen Vorkehrungen und Übernahme mühevoller Besorgungen große Verdienste erworben. Erfaßt der genannte Verein seine humanen Bestrebungen von dieser Seite voll und ganz, zuerst bei der Jugend Verständnis und Sinn für die Tierwelt zu wecken und einzupflanzen, so wird die Erreichung der besten Erfolge nicht fehlen.

Tirschtiegel. Vergangene Woche veranstaltete der hiesige freie Lehrerverein einen Ausflug nach dem benachbarten Rybojadel. Dort besuchten wir nach einer Fahrt über den See die Schanzenberge, sogenannt, weil vor mehr als 200 Jahren (im schwedisch-polnischen Kriege) die Schweden sich dort verschanzt haben sollen. Unter freundlicher Führung des Försters Heinze sowie des dortigen Kollegen Polzin nahmen wir nach der freilich anstrengenden Ersteigung des Berges die an Naturschönheiten so reiche Gegend in Augen-

schein und vernahmen auf der einen Seite über den See hinweg ganz deutlich ein viermaliges zweisilbiges Echo. Auf dem Rückwege wurde die in der Nähe gelegene herrliche Insel besucht. Unter den prächtigen schattigen Eichen mundete der herbeigeschaffte Imbiß vortrefflich. Geistig wie körperlich neu gestärkt wurde erst gegen Abend die Rückreise angetreten. Alle Teilnehmer waren des Lobes voll von dem schönen Verlauf dieses Sommerausfluges. — Zum 1. künftigen Monats verläßt der Kollege Karnop aus Hüttenhauland unsere Gegend, um seine neue Stelle in Attendorf, Kreis Fraustadt, anzutreten. Unser Lehrerverein verliert in ihm ein rühriges und tüchtiges Mitglied.

Prov. Brandenburg. [Eine Lehrerversammlung unter polizeilicher Bewachung.] Am 21. v. M. hielt der „Kreisverband Teltow" eine Versammlung in Buckow ab. Trotzdem reichlicher Regen sich herabsenkte, hatten sich doch 23 Herren eingefunden. Selbst ergraute Kollegen hatten den Weg nicht gescheut. Diese alten Kämpen sind immer ein wohlthuender Anblick für mich; denn bei jüngeren Kollegen findet man nur zu häufig ein gleichgültiges Sichgehenlassen; sie sitzen lieber beim Skat oder machen einen „Stamm." Schon bei der Hinfahrt nach Buckow sahen wir einen Helm blinken. Meine ausgesprochene Vermutung: Sollten wir heute überwacht werden? bestätigte sich. Wir Kollegen begrüßten uns, nahmen „eins" zur Stärkung und die Verhandlungen sollten beginnen. Da trat, etwas schüchtern zwar, in unser Konferenzzimmer der Herr Amtssekretär des dortigen Amtsvorstehers Herrn Romanus. Ein dickes Buch — ich hielt es für das Reichs-Straf-Gesetzbuch — unterm Arm tragend und seine Legitimation vorzeigend, nahm er Platz. Nicht geringe Verlegenheit schien es ihm zu bereiten, daß der Vorsitzende ihn mit der ausgesuchtesten Höflichkeit behandelte. Um dem Herrn zu zeigen, daß wir keine Hochverräter seien, sondern nur für die Schule, das Volk, das Vaterland und das Königshaus arbeiten, wie der Herr Vorsitzende bei Eröffnung der Versammlung hervorhob, wurde ihm auch zur event. Übermittelung an seinen Chef ein Statuten-Exemplar unsers Vereins überreicht. Zur etwaigen handgreiflichen Unterstützung trat gleich nach ihm ein Gendarm ein und nahm in der Ofenecke sichern Platz. In der Gaststube am Raisonniertisch saß noch ein Gendarm, harrend der Dinge, die vielleicht kommen sollten. Ich will nun nicht fest behaupten, ob letzter unsertwegen dort Posto gefaßt hatte; es schien mir aber so; denn er verschwand erst mit dem Ende unsrer Verhandlungen. Das hat man uns bei unsern Versammlungen in Berlin selbst nicht mal angethan. Die Stimmung war anfangs zwar etwas gedrückt; aber bald erhoben sich die Geister wieder und umgeben, bewacht und beschützt von diesem polizeilichen Triumvirat begannen die Verhandlungen.

(Preuß. Schulztg).

Vermischtes.

Wortfamilie des Wurzelworts: „Ziehen." Ihre Anwendung im Lehrerleben.

Wer schon einmal versucht hat, sämtliche Wörter der Wortfamilie irgend eines Wurzelwortes zusammen zu stellen, dem wird es so recht zum Bewußtsein gekommen sein, über welchen Wortreichtum unsere deutsche Sprache verfügt. Ich wählte für folgende kleine Arbeit das Wurzelwort „ziehen", um seine mannigfaltigen Bildungen und deren Anwendung im Lehrerleben darzustellen.

Die Sache möglichst kurz zu gestalten, will ich das Wurzelwort „ziehen" und seine Stämme und Sproßformen ihrer Bedeutung und Anwendung nach in kurzen Sätzen veranschaulichen.

Der Lehrer soll vor allen Dingen die Kinder „erziehen". Die meisten Eltern „verziehen" ihre Kinder durch Unwissenheit, Ungeschicklichkeit, Trägheit oder Affenliebe. Eine „Verziehung" zu verhüten, muß man die Kinder den Eltern „entziehen" und einem „Erzieher" zur „Erziehung" bringen, daß er sie „aufziehe" in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Jedes Jahr erhält der Lehrer deshalb neuen „Zuzug". Damit aber die Schule nicht überfüllt werde, ist auch für den nötigen „Abzug" gesorgt. Der Lehrer und die Schüler haben in sorgfältigem „Anzuge" zu erscheinen. „Überzieher" werden „abgezogen" und an den Rechen gehängt. Beim „Ausziehen" und „Anziehen" derselben hilft entweder der Lehrer den kleinen Schülern oder diese helfen sich gegenseitig. Aller Unterricht soll „erziehlich" wirken, und umgekehrt wird eine gute „Zucht" den Unterricht fördern. Damit das vorgesteckte Ziel erreicht werde, soll der Lehrer ohne „Verzug" vorwärts gehen. Bei besonders schwierigen Sachen wird er jedoch manchmal etwas länger „verziehen" müssen. In jedem Unterrichtsgegenstande wird er nicht nur das Nächstfolgende auf das Vorangegangene „beziehen", sondern auch auf die übrigen Lehrfächer „Bezug" nehmen, Ziel und Methode jedenfalls in „Beziehung" zum geistigen Standpunkte der Schüler bringen. Alle Schüler wird er gleichmäßig „heranziehen" und nicht manche den andern „vorziehen". Körperliche „Züchtigung" wird kaum entbehrlich sein. Doch ist es „vorzuziehen", daß der Lehrer faulen, störrigen ꝛc. Schülern die Hosen straff „anziehe" und ihnen dann eins oder einige „überziehe", als daß er sie an den Ohren oder Haaren „ziehe." In dieser „Beziehung" soll aber der Lehrer nicht zu viel thun, sonst kann es dahin kommen, daß die Schüler bei vorgedachter „Ziehung" keine Miene „verziehen". Alle „Erziehung" und aller Unterricht soll dahin zielen, daß der Lehrer die Schüler zu sich „heraufziehe". Das zu erreichen, muß er sich freilich mancher Mühe „unterziehen". Ein Zeichen guter „Erziehung" wird es auch sein, wenn die Schüler in geordnetem „Zuge" aus der Schule gehen. Bei öffentlichen Schulfesten müssen die „Aufzüge" gut ausfallen, wenn der Lehrer verhüten will, daß er von den Leuten „aufgezogen" werde. Seine „Beziehung" zur Gemeinde soll eine auf seinen Stand „bezügliche" sein. Er soll sich nicht „herabziehen" lassen. Darum wird er wohl von „Flaschenzügen" in der Physik zu reden wissen, nicht aber mit „Flaschenzügen" im Wirtshause seine geistige oder spirituelle Überlegenheit beweisen. Besser ist es, wenn es ihn zu Kollegen „hinzieht", und zum Lehrervereine sollte sich kein Lehrer an den Haaren „herbeiziehen" lassen. Auch soll niemand sein Gesicht „verziehen", wenn das Eintrittsgeld oder der monatliche Beitrag „eingezogen" wird. Wer sich „zurückzieht", schadet sich und seinem Stande. Im Vortrage und in der Debatte darf man wohl „bezüglich", niemals aber „anzüglich" werden. Jemand seiner Fehler oder Eigenarten wegen „durchzuziehen", mag wohl mitunter sehr ergötzlich sein, ist aber für den Mißhandelten eine verdammte „Zucht", jedenfalls aber ein Zeichen von „Zuchtlosigkeit". Es kommt vor, daß Lehrer als Bienen- oder Rosen„züchter" sich zu deren Vereinen mehr „hingezogen" fühlen: das ist aber ein falscher „Zug" des Herzens. Mögen die das Wort auf sich „beziehen": „Entziehe" dich nicht von deinem Fleische! Das gelte aber auch für alle Lehrer, wenn es sich um Unterstützung von Lehrer-Witwen und Waisen handelt. Bis nicht ein neuer, für die Lehrerwelt günstigerer „Aufzug" im Drama der innern Politik kommt, werden nur die „vorzüglich" leben können, welche bei der Ziehung der Lotterie das große Los gewinnen, oder die eine reiche Heirat machen, wie ein Abgeordneter (Reichensperger) den Lehrern zu thun geraten hat. Wenn das nicht ist und der Lehrer auch keine Verwandten hat, die ihn nnterstützen können und natürlich auch wollen, so mag er nach 50- oder 60jähriger Dienstzeit von Haus zu Haus „ziehen" und das Käppchen „ziehen". Der Lehrer sollte eigentlich einen wasserdichten und hiebfesten „Überzug", meinetwegen aus Schildkrötenschale oder Rhinozeroshaut haben, um unempfindlich zu sein gegen alle Angriffe, die von gewissen Kategorieen Menschen gemacht werden. Denn das ist doch heutzutage bald Usus, daß die Schule verantwortlich gemacht wird für alle vorkommende „Zuchtlosigkeit" und „Unzucht". Und daß die „Zuchthäuser" sich mit „Züchtlingen" füllen, soll die „Schulerziehung" auch verschuldet haben. Wenn man freilich die menschliche Vernunft auf eine solche Weise „notzüchtigt", darf man sich auch nicht wundern, wenn man Lehrern alles pädagogische Urteil abspricht und zu ihren eigenen Angelegenheiten Männer von Fach nicht „bazuzieht". In einer solchen Zeit gilt es, die Kräfte nicht zu „zerziehen", sondern jemehr zusammen zu „ziehen", und vereint mit der Losung: „Alle für einen, einer für alle!" in den Krieg der Geister zu „ziehen". Und bleibt der Lohn auch hier aus und müßten wir hier unter aller Kritik leben, ja sollte es auch noch schlechter kommen: eins bleibt uns doch und wir freuen uns schon darauf: In nie geseh'ner Pracht und nie geschautem Glanze werden wir „einherziehen" auf des Himmels blauer Flur als Sterne 1. bis 10. Größe und den Völkern der Erde seelenvergnügt in ihre Finsternis zublinzeln. b.

— Auf der Tagesordnung des vierten deutschen Geographentages stand ein rein schultechnisches Referat über **Herstellung von Schulwandkarten.** Erster Referent war Ritter Haardt von Hartenthurm, Vorstand der kartographischen Anstalt von Ed. Hölzel in Wien. Der Redner giebt zunächst eine geschichtliche Übersicht der Bestrebungen auf diesem Gebiet und warnt, daß der Geographentag oder eine andere wissenschaftliche Korporation bestimmte, allgemein zu befolgende Regulative aufstelle, da einerseits das praktische Resultat einer solchen Aufstellung gleich Null sei und andererseits die Kartographie in ihrer natürlichen Entwickelung nur gehemmt werde. Nach seiner Ansicht ist der erste und vornehmste Zweck einer guten Schulwandkarte, ein klares und übersichtliches Bild des Terrains zu geben. Doch dem steht die Beschreibung der Karte im Wege, welche der Redner für absolut schädlich erklärt, da durch die vielen Namen die natürlichen Verhältnisse verdeckt und die Karte unnötig verteuert werde. Darum plädiert er für „stumme" Karten, für Karten ohne Namen. In betreff der Terrainstellung tadelt Herr v. Haardt mit Recht die übertriebene „Generalisierung des Terrains", die soweit geht, thatsächliche Erhebungen des Bodens einfach zu ignorieren und als Tief- oder Hochland darzustellen. In der That ist das der hervorragendste Fehler unserer meisten Schulwandkarten. Daß manche Lehrer in dieser thatsächlichen Ignorierung einen Vorzug erblicken, ist dem Redner unverständlich. Die Frage, ob und auf welcher Stufe des Unterrichts hypsometrische Karten zulässig erscheinen, ist noch nicht entschieden. In Bezug auf die Menge hat man sich auf das Wesentlichste zu beschränken, doch giebt es eine gewisse Grenze, unter die nicht herabgegangen werden darf. Redner findet sich in dem Punkte in Übereinstimmung mit Prof. Dr. Simony in Wien. Wohl zu beherzigen sind die Worte des Redners, wenn er meint, es sei ein Übel, wenn die Karte nur solche Stoffe zeichnerisch zur Anschauung bringe, welche im Lehrbuche stehen. Denken wir uns eine Karte von Afrika in dieser Auffassung! Welche Anschauung würde auf diese Weise dem Schüler von der Erde entstehen! Wenn die Schulgeographie und Kartographie innig Hand in Hand gehen, dann verspricht sich Ritter von Hartenthurm die schönsten Resultate. Professor Gerster in Wyl (Schweiz) spricht über denselben Gegenstand, indem er einige sehr instruktive und schöne Karten, von ihm selbst entworfen, ausstellt und daran demonstriert. In der Diskussion hebt Prof. Dr. Hermann Wagner hervor, daß unter allen Umständen der Maßstab der Wandkarten ein geringerer werden müsse. Europa dürfe nicht in M. 1 : 4000 000, sondern in M. 1 : 2000 000, oder wenigstens 1 : 3000 000 dargestellt werden. Die Höhenprofile hält er für vollständig überflüssig, dagegen solle man das Kolorit kräftiger darstellen. Prof. Gerster verlangt, daß nur fachmännisch gebildete Kartographen sich der Herstellung von Schulkarten zuwenden möchten und daß neben dem Horizontalen auch das Vertikale mehr Berücksichtigung finden solle. Seine eigenen Karten sind allerdings in dieser Beziehung sehr klar und anschaulich. (Deutsche Schulpraxis.)

Mit einer Beilage.

Rezensionen.

C. Tröger, Kleine französische Sprachlehre, in Gestalt eines Elementar- und Übungsbuches für Mittelschulen bearbeitet. I. Teil, 5. Aufl. Preis 60 Pf. 76 Seiten. 1883. II. Teil, 4. Auflage. Preis 1 M. 123 Seiten. 1880. Breslau, J. U. Kern's Verlag (Max Müller).

In dem Verfasser lernen wir einen Pädagogiker und Methodiker schätzen, comme il faut. Mit scharfem Blicke hat er die Notwendigkeit erkannt, daß speziell in Mittelschulen dem Unterrichte in der französischen Sprache eine Methode zu Grunde gelegt werden müsse, welche dem Schüler nicht erst die Möglichkeit eröffnet, auf den höheren Unterrichtsstufen sich für die Sprache zu interessieren und dann erst die Lücken des Wissens auszufüllen. Der Verfasser fordert vom Anfange an strammes Arbeiten, und er hat für die Einrichtung der Übungen und die Anordnung des Stoffes einen so praktischen Sinn, daß der Schüler selbst unmöglich interesselos bleiben kann, sondern daß dieser im steten Gebrauche der angeeigneten Vokabeln und Regeln in die Wortfügung und die Redewendungen der Sprache förmlich hineinwächst, und nach Beendigung des II. Teiles, also nach Absolvierung von ca. 200 Seiten Grammatik und Übungsstücken die Sprache durchaus soweit beherrschen gelernt hat, daß er sich durch geeignete Lektüre weiter zu bilden vermag, in der Konversation einen guten Anfang gemacht hat und seine Gedanken in einfacher Form schriftlich abzufassen im stande sein muß. Der Schüler lernt die Regeln selbst entwickeln, und der Gang, welchen das Buch dem Unterrichte vorschreibt, ist ein ausgezeichnet praktischer. Grammatik, Übungsbeispiele, Methodik gehen Hand in Hand und bieten für jede Stufe nur das Geeignete. Bei der Einübung z. B. der Biegungs-, speziell der Konjugationsformen, hat der Verfasser den Weg vorgezeichnet, der von dem Kinde naturgemäß bei der Muttersprache eingeschlagen wird. Die vollen Konjugationsmuster sind der Schlußstein des Kapitels über die Zeitwörter. Mit einem Worte, wir begegnen auf allen Seiten des Buches dem erfahrenen Praktiker, dem Lehrenden und Lernenden wohlwollenden Methodiker und wünschen dem Buche recht weite Verbreitung.

Erwähnt sei noch, daß der erste Teil in einem Anhange den Sprachstoff zu Übungen auf Grundlage der Wilke'schen Bildertafeln in französischer Sprache bietet. Vielleicht wäre es erwünschter gewesen, an die mehr verbreiteten Winkelmann'schen Bilder diese Besprechungen angeknüpft zu sehen, doch läßt sich ein Teil des Stoffes leicht auch auf einige dieser Bilder übertragen.

A. G. Ritter. Zur Geschichte des Orgelspiels im 14. bis 18. Jahrhundert. 2 Bände gleichen Formats. Text und musikalische Beispiele. Vollständig in 20 Lieferungen, à Lieferung 1 M, Subskriptionspreis 17 M. Leipzig 1884, Max Hesse's Verlag.

Dies Werk, das Resultat zehnjähriger, fleißiger Arbeit des auch als Musikschriftsteller berühmten Magdeburger Orgelmeisters Professor Ritter, ist für die Musikgeschichte von hoher Bedeutung. Das Manuskript hat dem Kultusministerium in Berlin vorgelegen und wurde durch diese hohe Behörde das Erscheinen des Werkes gesichert. — Die uns vorliegenden ersten drei Lieferungen enthalten im Text als Einleitung einen allgemeinen Überblick des Entwickelungsganges des Orgelspiels, eine Beschreibung der Orgel von ihrem ersten Bekanntwerden im westlichen Europa bis zum Ende des 15. Jahrhunderts und die Charakteristik zweier berühmter Florentiner Organisten aus dem 14. und 15. Jahrhundert. Die erste Abteilung des Werkes behandelt das Orgelspiel in außerdeutschen Ländern bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts und zwar zuerst die um 1550 in Italien lebenden niederländischen Orgelmeister, dann die italienischen Orgeln im 16. Jahrhundert und 39 bedeutende italienische Orgelspieler und Komponisten. Beim Orgelspiel in Belgien und Holland bricht auf Seite 48 die vorliegende Lieferung ab. Ebenfalls 48 Seiten Notendruck umfassen die zu Lieferung 1—3 gehörenden 27 Orgelstücke, von denen viele nach Handschriften aufgenommen sind. Für Musikstudierende, Kantoren und Organisten ist dies gediegene Werk sehr beachtenswert. Der Name „Ritter“ bürgt dafür, daß die folgenden Lieferungen den ersten entsprechen werden.

Lehrer-Prüfungsarbeiten. In zwanglosen Heften. Minden, Verlag von A. Huseland. Heft II. Über die Spiele der Kinder. Welche Bewegungsspiele im Freien sind leicht ausführbar und den Kindern interessant? Bearbeitet von R. Matz. 60 Pf. Heft III. Über die Behandlung des Kirchenliedes in der Mittelschule von B. Webmeier. Preis 80 Pf.

Wir haben unsere grundsätzliche Ansicht über das Unternehmen gelegentlich der Recension des 1. Heftes ausgesprochen, bezüglich der beiden heut vorliegenden Aufsätze wollen wir gern anerkennen, daß es ganz wackere Arbeiten sind.

Kriebitzsch, K. Th., Zum Lesebuch. 300 Lesestücke, poetische und prosaische, mit Erläuterungen für den Schulgebrauch. III. Heft. Gotha, Verlag von Thiedemann's Hofbuchhandlung. Preis 2 M.

Das Urteil, welches wir an dieser Stelle bereits über Heft I. und II. abgegeben haben, können wir nach Durchsicht des dritten Heftes nur vollauf bestätigen. Wie früher, so finden auch hier eine Anzahl prosaischer Stücke Berücksichtigung, auf die erläuternde und umschreibende Darstellung des Inhalts, auf Gliederung und Bau des Stoffes, auf Hervorhebung der sprachlichen Schönheiten ist auch hier wieder besonders Bedacht genommen. Es bietet das Werk einen vorzüglichen Kommentar für das statarische Lesen und verdient in jeder Beziehung unsre wärmste Empfehlung.

Schlössing, F. H., Hand- und Lehrbuch der deutschen Handelssprache als Norm zur Bildung grammatisch richtiger Geschäftsbriefe für angehende Kaufleute und Gewerbetreibende. Berlin, R. Damköhler.

Für unseren Leserkreis nur insoweit von Interesse, als das Werkchen bei dem Unterricht in gewerblichen Fortbildungsschulen oder bei etwaigem Privatunterricht in Betracht kommen könnte. Der Verfasser will — und das ist ein sehr wichtiges Prinzip — nicht einen gewöhnlichen Briefsteller geben, aus dem angehende Kaufleute sich mehr oder weniger mechanisch einen gewissen Geschäftsstil aneignen, sondern einen Leitfaden, welcher sie anleitet, auf Grund grammatischen Verständnisses die geschäftlichen Aufsätze zu bilden.

Winter, A., Mythologie der Griechen und Römer für die reifere Jugend. Langensalza, Schulbuchhandlung von F. G. L. Greßler, Preis 1,20 M.

Zu trocken und zu wenig interessant geschrieben, dabei eine Überfülle von Namen, deren Merken an sich doch von geringem Wert ist. Als Lesebuch — und das soll wohl das Büchlein in erster Linie sein — dürfte es gerade durch diese Art der Darstellung seinen Zweck verfehlen.

Heinrich Leineweber, Seminarlehrer. **Übungsstoff zur Befestigung in der deutschen Rechtschreibung.** 2. Aufl. Trier, Verlag von Heinrich Stephanus. Preis 1 M.

Wir haben schon beim Erscheinen der ersten Auflage dieses sehr brauchbaren Hilfsmittels für den orth. Unterricht unsere Leser auf dasselbe aufmerksam gemacht, deshalb verweisen wir heut auf unsere frühere Empfehlung mit dem Bemerken, daß in der vorliegenden 2. Aufl. einzelne Abschnittte ganz umgearbeitet sind, andere Berichtigungen und Ergänzungen erfahren haben.

Obstbaumzucht, besonders für Lehrer und Freunde der Obstkultur, herausgegeben von einem Lehrer des Kreises Jülich. (Zum Besten einer dürftigen Lehrerfamilie.) Aachen, Rud. Barth. Preis 50 Pf.

Ein sehr empfehlenswertes Schriftchen, das über alle in das Gebiet der Obstkultur einschlagenden Fragen Auskunft giebt und reich ist an praktischen Winken.

Kreisschulinspektor **Fr. Polack** schreibt jetzt an der Fortsetzung seiner **„Pädagogischen Brosamen“** und hat bereits begonnen, dieselben in der „Allgem. Deutschen Lehrerzeitung“ (Leipzig, Julius Klinkhardt), in deren letzten 11 Jahrgängen auch die meisten der nun zu dem bekannten zweibändigen Werke*) gesammelten Kapitel zuerst erschienen sind, zu veröffentlichen. Wenn Ferdinand Schmidt-Berlin den Autor Polack neben Jeremias Gotthelf und Berthold Auerbach, ja zum Teil über letzteren stellt und Polacks „Brosamen“ das „wichtigste aller pädagogischen Werke innerhalb eines weitumfassenden Zeitraumes“, Fr. W. Pfeiffer-Fürth dasselbe Werk „ein Unicum seiner Art in der pädagogischen Litteratur, ein Produkt größter Kunst nach Inhalt und Form“, Regierungs- und Schulrat Dr. Falkenheiner-Kassel ebendasselbe „einen Ehrenspiegel für den deutschen Lehrerstand“ nennt —: so darf man wohl der Fortsetzung dieser „Brosamen“, die des Verfassers Leben als Lehrer und Rektor in der Stadt und als Kreisschulinspektor darstellen wird, mit größter Spannung entgegensehen.

Eingegangene litterarische Neuigkeiten.

Burmann, Karl, Dr. Bilder aus dem Gebirge und Berglande von Schlesien und den Ebenen in Posen von der Oder bis zur Weichsel 5 M. geb. 6,50 M. Spamer L.

Droese, Aug. 30 pädagogische Aufsätze. I. Band. 2. Auflage. Preis ? F. G. L. Greßler's Schulbuchhandlung, Langensalza.

Guth, F. Das verbundene Kopf- und Zifferrechnen. 3 Teile. Die Schlußrechnung und geometrische Rechnungen. 50. Auflage. Ausgabe für Lehrer geb. 2,60 M; Ausgabe für Schüler, 70 Pf. Dasselbe, Anhang, 50 Pf. Auer Verlag, Stuttgart.

Hoffmann, C. Botanischer Bilder-Atlas nach de Candolles natürlichem Pflanzensystem. Liefrg. 11—15 (Schluß) à 1 M. Stuttgart, Hofmann.

Koepert, Dr. H. Geschichts-Kursus. 1,20 M. Georg Richardt, Leipzig.

Leier, E. Turnspiele für Deutschlands Jugend. 1,20 M. F. G. L. Greßler's Schulbuchhandlung, Langensalza.

Linnarz, R. Methodik des Gesang-Unterrichts. 40 Pf. Leipzig, Dürr'sche Buchhandlung.

Lux, Georg. Lehrbuch der praktischen Methodik, I. Band. 4,80 M Neue, 3. umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage. Benno Schwabe, Basel.

Müller, G. Übungsstoff für das geometr. Zeichnen. Im Auftrage der K. Würtembergischen Centralstelle für Gewerbe und Handel mit XXI. lith. Tafeln. 1,75 M. Eßlingen, Selbstverlag, (Fröben).

Schwalbe. Fibel für den Rechtschreib-Leseunterricht im ersten Schuljahre. Zugleich Vorstufe zu den poetischen und prosaischen Lesestücken der Hand-Fibel von Otto Schulz. 30 Pf. Oehmicke's Verlag, Berlin.

Sterzenbach. Kaiser Wilhelm. Seine Lebensgeschichte und glorreiche Regierung. 60 Pf. Leipzig und Neuwied, Heuser's Verlag.

Stöber. Fantasie für die Orgel. Op. 10. 1 M. Minden i. Westf. C. Marowsky.

Wichmann. Fibel nach praktischen Grundsätzen. 40 Pf. Stubenrauch'sche Buchhandlung, Berlin.

Wiese, J. D. Biblische Geschichte. 60 Pf. Oldenburg in Kommission bei F. Schmidt's Buchhandlung.

*) Wittenberg, R. Herrosé.

Briefkasten.

R. i. St. Eingegangen und wird gebracht. Gegengruß. — T. i. H. Desgleichen. — P. i. B., Pr. Pos. Erhalten. Veröffentlichung, sobald Raum vorhanden. — Dr. i. St. Desgl. — B. i. T. Pr. Pos. Nach Wunsch. — D. i. P. Wie Sie sehen. — H. G. Herzl. Dank für das Eingesandte, das baldmöglichst gebracht wird. Die betreffende Notiz ist mir nicht entgangen; auch habe ich das Betreffende im Original gelesen; es wird sich wohl noch dafür Verwendung finden. Deine Vermutung, daß betreffs der Erklärung etwas im Werke sei, scheint sich nach mir vorliegenden Andeutungen zu bestätigen. Herzl. Gegengruß. — R. i. A.-R. Aufnahme gebührenfrei. — K. i. N. Eingegangen. — K. hier. In diesem Umfange kann die Entgegnung unmöglich gebracht werden. Höchstens die am Schlusse aufgestellten repetierenden Sätze. Weiteres bleibt mündlicher Besprechung vorbehalten. — P. i. S. Erhalten.

EDUARD POHLISCH

CIGARREN-FABRIK

Leipzig, Sternwartenstrasse 49.

liefert nachfolgende Marken in bekannter vorzüglicher Güte zu Fabrikpreisen:

	per 1000 Stück
El Commercio, grosses Façon, leicht und mild	ℳ 55.
El Dido, „ „ ziemlich schwer, piquant	„ 50.
La Paedagogia, „ „ mittelkräftig bis kräftig, vorzüglich	„ 45.
El Espera, mittel-Façon, fein und mild, vorzüglich	„ 45.
La Defensa, „ „ leicht bis mittelkräftig	„ 40.
La Cadena, grosses, volles Façon, mittelkr. bis kräftig	„ 36.
Oberon, kleines Façon, leicht bis mittelkräftig	„ 30.
Tropica, grösseres Façon, mittelkräftsg bis kräftig	„ 30.

Sämmtlich in Original-Kisten à 100 Stück. 300 St. franco. Probezehntel zu Diensten. Versand nur gegen baar.

Als Neuvermählte empfehlen sich:

Otto Nordheim, Lehrer,
Maria Nordheim, geb. Riedel, adopt. Dames,
aus Breslau.

Berlin, den 14. Juli 1884.

Trauerbotschaft.

Mit Wemut erfüllen wir die schwere Pflicht, lieben Kollegen und Freunden den schmerzlichen Verlust zu melden, der unsern Freundeskreis betroffen hat. Gestern Abend gegen 11 Uhr entschlief sanft und gottergeben unser lieber, hochverehrter Kollege, der Lehrer-Jubilar und Inhaber des Adlers des Hohenzollernschen Hausordens, Herr

Wilhelm Renner,

im 77. Lebensjahre.

In treuer Wertschätzung rufen wir dem lieben Freunde nach: „Wer liebend wirkt, bis ihm die Kraft gebricht, und segnend stirbt, ja den vergißt man nicht!"

Namslau, den 17. Juli 1884.

Die Lehrer-Kollegien der evangelischen und katholischen Stadtschule.

Montag, den 14. d. Mts., entschlief sanft nach langem, schweren Leiden der ev. Hauptlehrer und Kantor Herr

Fritz Schwarzer,

Ritter ꝛc., zu Nieder-Salzbruun. — Wir verlieren in ihm ein treues Vereinsmitglied. Sein biederer, kollegialischer Sinn und seine aufrichtige Freundschaft sichern ihm ein bleibendes dankbares Andenken.

Der Salzbrunner Lehrerverein.

Am 16. Juli starb im ehrenvollen Alter von 77 Jahren der Lehrer em. Herr **Ernst Gläser** in Schweidnitz. — Mit gewissenhafter Treue übte er fast 50 Jahre im Segen den Beruf eines Lehrers an der evangelischen Jugend von Schweidnitz. Bei seltener Bescheidenheit stellte der Entschlafene den großen Schatz seiner herrlichen Gaben und reichen Erfahrungen auch in den Dienst des unterzeichneten Vereins, dessen Mitbegründer und zuletzt Ehrenmitglied er war. Sein Andenken bleibe bei uns im Segen!

Der Schweidnitzer Lehrerverein.

Die **2. Lehrerstelle** an der evangelischen Schule zu **Giehren** wird zum 1. Oktober cr. vakant. Das Einkommen der Stelle beträgt 750 ℳ nebst 60 ℳ Feuerungsentschädigung und freier Wohnung. [252

Bewerbungen sind bis **zum 8. August cr.** zu richten an den Lokalschulinspektor Herrn Pastor prim. **Pietsch** in Giehren bei Rabishau.

Zur **Einrichtung** oder **Ergänzung** von

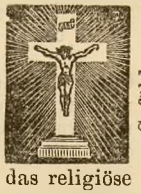
Schülerbibliotheken

in **Stadt-** und **Landschulen** empfehlen wir unsere Vorräte **beliebter** und **wertvoller** Jugendschriften, die wir zu **bedeutend ermässigten** Preisen franko liefern. Ein Verzeichnis steht **gratis** und **franko** zu Diensten.

Priebatsch's Buchhdlg. in Breslau.

An alle Christen!

Im Dunkeln, ohne Flamme, ohne Brennstoff leuchtende



Erweckt Gefühl. das religiöse

Crucifixe

Erhebt das Herz zur Andacht!

Eleganter Zimmerschmuck

in drei verschiedenen Ausstattungen.

Nr. 1. — 20 Ctm. Höhe 4; 6; 9 ℳ
Nr. 2. — 30 „ „ 5; 8; 12 ℳ
Nr. 3. — 40 „ „ 6; 10; 15 ℳ

gegen Einsendung des Betrages oder Nachnahme zu beziehen von der

Fabrik chemisch-technischer Bedarfs-Artikel

Teichmann & Co.

Berlin SO., Oranien-Strasse No. 182. [202h-z

Dresdner Patent-Kinderwagen-Fabrik

G. E. Höfgen, Dresden-N.,

liefert **direkt** an Private **Kinderwagen** und **Kinderfahrstühle** neuester Systeme mit und ohne Gummibekleidung zu Preisen von 12—150 ℳ [225b-c

= Neuheiten: **„Kinderwagen aus Papiermasse"** und **„Kinderwagen zum Zusammenklappen."** =

Eiserne Kindernetzbettstellen,

sicherste Lagerstätte für Kinder bis zu 12 Jahren zu Preisen von 10—45 ℳ Frachtfreie Zusendung.

Reich illustrierte Preiskourante auf Verlangen gratis und franko.

Franz Baydel's Piano-Magazin in Oppeln

empfiehlt **Flügel, Pianinos** und **Harmonium, neu** und **gebraucht,** in größter Auswahl zu soliden Preisen unter mehrjähriger Garantie. Ratenzahlungen werden gern bewilligt.

Niederlage und Vertretung der Königl. Sächs. Hof-Pianoforte-Fabrik **Blüthner, Leipzig.** [180g-s

„Brehms Tierleben" (vollständig) in 120 Lieferungsheften zu à 1 ℳ, noch ganz neu, ist zu ⅔ seines Preises gegen Barzahlung, oder nach Übereinkommen gegen vierteljährliche Ratenzahlung zu verkaufen. Wo? Zu erfragen in der Expedition des Blattes. [245c

Pianinos, Franko-Lieferung. Abzahlg. **15** ℳ monatlich. Pian.-Fabrik **L. Herrmann & Co. Berlin C., Burgstr. 29.**

Flügel, Pianinos und Harmoniums,

neue und gebrauchte, von vorzüglicher Güte und in größter Auswahl, empfiehlt zu billigen Preisen unter Garantie

Breslau. [235d-n

J. Großpietsch,
Königsstrasse 11, I. Etage.
(Verbind. der Schweidn. u. Carlsstr.)
Passage.

Ferienzeit!

Schandau (sächsische Schweiz).

Hôtel Gambrinus am Markte gelegen. Bei sorgfältigster Sauberkeit und billigen Preisen bestens empfohlen. [237d-k

B. Becker in **Seesen** am Harz versendet als Spezialität einen seit Jahren als angenehm und milde bewährten **Holl. Rauchtabak 10 Pfd.** frk. **8 Mk.** Garantie: Zurücknahme. [196h-n

Hierzu 1 Extra-Beilage, betreffend Bücher und Musikalien aus dem Verlage von Chr. Friedr. Vieweg's Buchhandlung in Quedlinburg.

Verantwortlicher Redakteur: J. V.: H. Töpler in Breslau, Neudorfstr. 43. — Verlag von Priebatsch's Buchhandlung in Breslau. — Druck der Breslauer Genossenschafts-Buchdruckerei, Eing. Gen.